

Annahme-Bureau:
In Posen bei
Hrn. Krupski (C. G. Alric & Co.)
Breitestraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Th. Spindler,
Markt u. Friedrichstr. Ecke 4;
in Graß u. Hrn. L. Streifand;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig,
Hamburg, Wien und Basel:
Haasenstein & Vogler.

Posener Zeitung.

Dreihundsechzigster

Jahrgang.

Annahme-Bureau:
In Berlin,
Wien, München, St. Gallen
Kudolph Hofe;
in Berlin:
A. Kretzmer, Schloßplatz;
in Breslau,
Kaffel, Bern und Stuttgart:
Sachse & Co.;
in Breslau: K. Jenke;
in Frankfurt a. M.:
G. L. Daube & Co.

Nr. 237.

Das Abonnement auf dieses mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vier-
teljährlich für die Stadt Posen 1 Thlr., für ganz
Preußen 1 Thlr. 24 Sgr. — Wenn die Zeitung
nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Sonntag, 27. August

Inserate 14 Sgr. die fünfzeilige Zeile oder
deren Raum verhältnismäßig höher,
und an die Expedition zu richten und werden für
die an demselben Tage erscheinende Nummer nur
bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1870.

Die Posener Zeitung eröffnet auch für
den Monat Septbr. ein besonderes Abon-
nement zu dem Preise von 25 Sgr. in der
Expedition und bei den Kommanditen, für
Auswärts inkl. Postporto 1 Thlr. — Be-
stellungen von Auswärts sind direkt an die
Expedition zu richten.

Expedition der Posener Zeitung.

Von der zweiten Armee.

OK. Aus dem Bivouac bei St. Marie aux Chênes, 19. Aug.
In drei Tagen zwei Schlachten und Märsche ohne Ende;
Sie können denken, wie das ermüdet und aus aller Ordnung
bringt. Ich bin Ihnen nunmehr den Bericht über zwei Schlach-
ten, vom 16. und 18. schuldig und will mich bemühen, Ihnen
dieselben heute in möglichster Vollständigkeit, unter Vorbehalt
nachträglicher Ergänzungen, zu geben. Ueber das Gefecht bei
Bionville folgendes: Wir brachen mit dem General-Kommando
des 10. Armee-Corps am 16. August früh gegen 5 Uhr auf
und marschirten unmittelbar hinter der 37. Brigade nach St.
Gilaire, das für diesen Tag zu unserem Quartier be-
stimmt war. Schon unterwegs von 10 Uhr ab hörten wir zu
unserer Rechten Geschützdonner und bei unserm Eintreffen in
St. Gilaire brach die genannte Brigade bereits ihr eben be-
zogenes Bivouac ab, um in der Gefechtsrichtung weiter zu mar-
schiren. Obgleich durch einen tüchtigen Marsch am Vormittag
ziemlich ermüdet, waren Offiziere wie Mannschaften doch frohen
Muthes und vergaßen bei der Nachricht, daß sie ins Feuer
kommen würden, jede Mühsal. Ich sah sie um Mittag durchs
Dorf marschiren und empfing Gruß und Händedruck noch von
manchem Bekannten, den ich nicht mehr lebend wiedersehen
sollte. Zu gleicher Zeit war die 20. Division, die wie das
ganze 10. Corps für diesen Tag eine durchaus andere Bestim-
mung hatte, von Pont à Mousson in Châumont anlangend,
ebenfalls auf den Geschützdonner hin in der Richtung des Ge-
fechtes aufgebrochen und ungefähr mit der 38. Brigade gleich-
zeitig auf dem Kampfsplatz in der Nähe von Eronville einge-
troffen. Die Einleitung des Gefechts war durch die 37. Bri-
gade geschehen, die mit der Abtheilung reitender Artillerie und der
Kavallerie-Division gegen Bionville und Rezonville, das durch
französische Artillerie vertheidigt wurde, aggressiv vorgegangen
war und dann lange in Geföchten sich gegen die feindliche Ueber-
macht vertheidigte. Genannte drei Batterien vom X. Corps
und eine solche vom IV. führten vor dem hochgelegenen Dorfe
Eronville auf und feuerten auf die französische Artillerie, die
vornwärts von Bionville aufgestellt war und später vor einem
Angriff der Kavallerie-Brigade von Bredow das Feld räumte.
Unsere Artillerie eröffnete später ein heftiges Feuer gegen Rezo-
nville, während die Artillerie des III. Corps von der Mosel über
Gorce und Chambley vorgegangen war. Die Corpsartillerie
des X. Armee-Corps war halb 3 Uhr in eine Position zwischen
Eronville und Mars-la-Tour geführt worden. Die 37. Brigade
(Lehmann) aus den Regimentern 78 und 91 bestehend, mußte
bis gegen 2 Uhr das Gefecht fast allein führen, und that es
mit einer Aufopferung, die rühmendwerth war. Mit welchen
Opfern hat dieselbe den Ruhm des Tages bezahlt! Um 2 Uhr
kam die 6. Division herbei, um die brave Brigade zu beglücken
und ihr den Kampf gegen die gewaltige Uebermacht des Feindes
zu erleichtern. Um 4 Uhr erschien auch die 58. Brigade von
St. Gilaire aus vor Mars-la-Tour und ging sofort, obgleich
ganz ermüdet, ins Gefecht; das 2. Bataillon des 16. Regiments
links, das Füsilier-Bataillon desselben Regiments rechts von ge-
nanntem Dorfe, das 1. Bataillon durch das Dorf selbst. Vom
57. Regiment war das 2. Bataillon zur Befestigung von St. Gilaire
zurückgeblieben. Zuletzt traf die 20. Division, gegen 5 Uhr, auf dem
Kampfsplatz ein und ging gegen den Wald westlich von Bionville vor.
Das nunmehr sich entzündende Gefecht, zumal das Infanterie-
gefecht war wahrhaft mörderisch; namentlich das Füsilierbataillon
des 16. Inf. Regts. das über freies Feld weg gegen verdeckt
liegende französische Infanterie vorging, hatte gleich von Anfang
herin bedeutende Verluste. Gleichwohl mußte der Feind vor
ihm weichen und wurde auf der ganzen Linie zurückgetrieben,
durch eine stellenweise 150 Fuß tiefe Schlucht hindurch auf die
gegenüberliegende Anhöhe hinauf. Der Sturm auf diese Höhe
kostete die meisten Opfer. Unsere Soldaten, zumal auch, wie
bereits erwähnt, die hannoverschen Regimenter, schlugen sich mit
einer Bravour, die bewundernswerth war, und trotz der enormen
Verluste ward keinerlei Schwankung bei ihnen bemerkbar. Vor-
wärts ging es im dicksten Kugelregen und die Todten die das
Feld bedeckten, sprachen die Sprache der Schaar des Leonidas:
„Wanderer kommst du nach Sparta, so verkündige dorten, du
habeft Uns hier liegen gesehen, wie das Geseß es befahl!“

Als ich am anderen Tage das Schlachtfeld besuchte, war
man noch damit beschäftigt, die Verwundeten wegzubringen;
die Todten konnten erst am dritten Tage beerdigt werden. Die
oben erwähnte Schlucht und der jenseitige Berghang waren dicht
bedeckt mit Leichen; in der vordersten Linie, dicht an den ge-

bliebenen Feinden lagen 6 Offiziere des 16. Armee-Corps neben
einander. Welch schauderhaftes Bild und wie bewundernswürdig
dabei, wenn man bedenkt, wie vieler Heldenmuth dort zugleich
das Leben ausgekauft hat! Seine hat Recht, wenn er sagt:
„Schlachtfelder bekunden die geistige Größe des Menschen, der
seinem Erbfeinde, dem Tode, zu trosten vermag.“ Um 1/2 7 Uhr
Abends machte die Kavallerie-Division (6000 Pferde) auf unserm
rechtem Flügel einen Angriff gegen die feindliche linke
Flanke, der zwar ebenfalls enorme Opfer kostete, aber auch von
großen Erfolgen begleitet war. Die Division verlor an Todten
und Verwundeten 60 Offiziere und 1000 Mann, machte aber
eine bedeutende Anzahl Gefangene, unter ihnen einen Divisions-
general Montaigne, 2 Obersten, 4 Oberlieutenants und viele
Offiziere. Eine Attake der Garde-Kavallerie-Division (I. und
2. Garde-Regiment) gegen feindliche Infanterie ward
mit der bewundernswürdigsten Bravour ausgeführt. Von dem
1. Garde-Regiment stürzten der Kommandeur, der
Stabschef und 3 Escadrons-Chefs (eine Schwadron war nicht
mittheilhaft) gleichzeitig und unmittelbar vor den Mündungen der
französischen Gewehre. Bei derselben Attake wurde auch Portee-
fähnrich Graf Bismarck (ein Sohn des Bundeskanzlers) durch einen
Schuß in's Bein leicht verwundet; der zweite Sohn kam heil
davon. Das Gefecht dauerte bis zum Einbruch der Dunkelheit
und endigte mit einem mörderischen Granatenfeuer, mit dem die
Franzosen uns überschütteten. Die 19. Division, die am mei-
sten gelitten hatte, wurde zum Schluß nach Eronville zurück-
gezogen, die 20. jedoch blieb auf dem Schlachtfeld und ihre
Patrouillen stießen noch öfter während der Nacht auf solche
vom Feind. Letzterer brachte von dem ihm zunächst gelegenen
Theil des Schlachtfeldes, die ihm erreichbaren Leichtverwundeten
(jenseit der Schlucht) fort, war am Morgen aber ganz zurück-
gegangen und hatte uns die Ehre des Tages gelassen. Von
den Franzosen waren, wie ich ihnen bereits schrieb, nahe an
6 Corps im Feuer gewesen, von uns nur das X. Corps, die
6. Division, die Garde-Kavallerie-Division, einige Batterien des
4. Corps und, wie ich höre, das 11. Regiment (9. Corps).
Die Schlacht vom gestrigen Tage (18.) begann früh 1/2 10 Uhr
und dauerte bis tief in die Nacht. In erster Linie standen,
nach Osten zu, das XII. Corps (Sachsen), das Garde-Corps
und das IX. Corps mit dem X. und III. Corps in Reserve.
Letzteres griff nicht in die Aktion ein, von uns (X. Corps)
nur die 20. Division und die Corps-Artillerie, die auf dem
linken Flügel von 6 Uhr ab noch ganz bedeutend wirkte.
Die Schlacht war mörderisch aber unser Zweck ist er-
reicht. Die französische Armee ist von Paris abgeschnitten.
Ich habe von Mittag 12 Uhr bis Abend 8 Uhr auf dem Schlachtfeld
im Zentrum unserer Stellung gestanden und konnte nach
ermüdeten Kreuz- und Querzügen erst gegen Mittag unsere Ko-
lonne, die auf einem Theile des Schlachtfeldes bivouacirte wie-
derfinden. Der Wind führt mir fast die Blätter fort und ich
bin genöthigt auf der bloßen Erde liegend zu schreiben. Wir
haben Alle enorme Strapazen gehabt. Seit vier Tagen nur
unter freiem Himmel, fast jedes frischen Trunkes entbehrend
(an Wasser ist kaum zu denken). Seit Mittag wieder Geschütz-
donner vornwärts. Wir bekommen soeben Ordre, das 12. Corps
abzulösen; ich muß deshalb schließen. Gestern haben wir eine
große Anzahl von Gefangenen gemacht; die Franzosen, in einer
vortrefflichen Position, mußten dieselbe vor der Zähigkeit unserer
Truppen am Abend räumen. Von 5 Uhr ab war im Zentrum
nur noch Artilleriekampf; mehrere Drischften brannten. St.
Privat, das vom Gardecorps genommen war, wurde zum Schluß
von unserer 20. Division besetzt und vertheidigt. Auf dem rech-
ten Flügel (dem linken der Franzosen) griff bis Nachmittag 2
Uhr auch das 7. und 8. Corps unter General Steinmetz mit
ein. Die Sachsen und die heftige Division (9. Corps) haben
sich vortrefflich geschlagen; letztere hatte bedeutende Verluste.
Alle Dörfer sind heute mit Verwundeten angefüllt.

OK. Bivouac Roncourt, 20. August, Vormittags. Wir
haben gestern Abend noch, wie ich Ihnen mittheilte, das
XII. Armee-Corps in seiner nach der Schlacht eingenommenen
Stellung abgelöst und ist dieses auf der Straße nach Verdun
abmarschirt. Zu einem Engagement mit dem Feind ist es
gestern nicht gekommen und waren mithin die von uns gehörten
einzelnen Kanonenschüsse ohne Bedeutung. Wir verließen (das
General-Kommando des X. Corps) um 7 Uhr das Bivouac bei
St. Marie aux Chênes und marschirten über St. Privat la
Montagne nach dem Dorfe Roncourt, vor dem wir wiederum
ein Bivouac bezogen. Unser Weg ging über den Theil des
Schlachtfeldes vom 18. August, auf dem das Gardecorps und
die Sachsen am Nachmittag gemeinsam operirt hatten; überall
noch Leichen, zum Theil schon zusammengetragen, um gemein-
sam beerdigt zu werden, verstreute Waffen, todt Pferde u. dgl.
Unsere Truppen bivouacirten mitten dazwischen und die Schatten
des Abends, die sich weithin über die ausgedehnten Felder
legten, gaben dem ganzen Bilde einen geisterhaft wehmüthigen
Anstrich. An der Straße von St. Privat hielten wir, um die
2. Division des sächsischen Armee-Corps an uns vorüber zu lassen;
sie hatten große Verluste gehabt. Ein Bataillon, das
ich ansprach, hatte nur noch 3 Offiziere, ein zweites
nur einen einzigen. Aber sie waren Alle frohen Muths
die braven Sachsen in dem Bewußtsein, mannhaft ihre Pflicht
gethan zu haben. Inzwischen war es dunkel geworden und rings

um uns her leuchteten in weitem Kreise auf dem blutgetränkten
Felde die Wachtfeuer unserer Truppen; wie Schatten huschten
die zur Bestattung der Leichen befehligten Mannschaften
an uns vorüber, als seien es die Geister der Gebliebenen, die
nochmals zum Sturme gegen das von ihren Kameraden genom-
mene Dorf vorgingen. Es waren alles Mannschaften von Ber-
liner Garderegimentern, die dort gefallen waren. St. Privat
brannte noch immer vom Abend vorher, doch war das Feuer
auf einzelne größere Gebäude beschränkt. Stumm zog unsere
Kolonne durch das menschenleere Dorf hindurch, das von den
brennenden Häusern, die Niemand löschte, und von dem inzwi-
schen aufgegangenen Monde zrell beleuchtet wurde. Sie und da
lag noch am Wege ein todtter Soldat, die Hände zur Brust ge-
halten oder weit von sich gestreckt, Helm und Gewehr neben sich,
wie er, von dem tödtlichen Geschöß erreicht, gefallen war; eine
unheimliche Gesellschaft. Am Ausgange von St. Privat that sich
ein weiteres Stück des Schlachtfeldes vor uns auf, gleich-
falls hie und da die Wachtfeuer bivouacirender Truppen zeigend
und am Horizonte sahen wir noch mehrere größere,
hochauflammende Brände, die gleichfalls von brennenden Ge-
bäuden herrühren mochten. Gegen 11 Uhr bezogen wir
unser Bivouac dicht vor dem Dorfe Roncourt, wo wir bereits
eine Abtheilung des sächsischen Pionierbataillons, das seit gestern
zu unserm (X. Corps) kommandirt ist, vorfanden. Es war
sehr kalt und wir gruben uns so gut es ging in das wenige
Stroh, das wir für unser Lager übrig hatten. Im Dorf selbst
befanden sich zwei sächsische Feldlazarethe und viele Verwundete,
namentlich Sachsen (107. Regiment), die hier viel gelitten ha-
ben. Auf dem Kirchhofe sind bereits drei sächs. Offiziere,
Hauptmann v. Schüg, Lieutenant Müller und Lieutenant und
Adj. Jenke beerdigt und soeben hat der katholische Feldgeistliche
der 19. Division unter Assistenz eines Zuges 12. Pioniere und
des Musikcorps der 57. ein zweites großes Grab mit gefallenen
Sachsen und Franzosen am Ende des Dorfes eingeseget. Die
hier auf dem Schlachtfelde befindlichen Lazarethe, sollen zwar
möglichst rasch nach rückwärts evakuiert werden, aber bei der
großen Anzahl Verwundeter, wird sich das nicht so leicht durch-
führen lassen. Wir werden deshalb heute nothwendig eine
Schwache unterbringen, die in der Nacht zum 21. August
unterkommen können. Unsere Armee scheint bestimmt, Metz zu
zerzieren, während der Kronprinz wahrscheinlich gegen Paris
marschirt. Einen Bericht über die Schlacht vom 18. liefere
ich Ihnen, sowie ich Zeit und Platz zum Schreiben finde; viel-
leicht heut Abend schon. Vorläufig ist es mir nicht möglich,
zusammenhängend und mit Ruhe zu arbeiten. Das ganze Ge-
neral-Kommando und sämtliche zu ihm gehörige Bureaus liegen
seit Anfang dieser Woche bereits auf der Straße. Der Erfolg
der Schlacht am 18. war für uns ein großartiger; das gesamte
Zeltlager der Franzosen, ihr Gepäck, sämtliche Kassen, Alles ist
in unsere Hände gefallen. Am 18. hatten die Franzosen eine
Position ähnlich der der Oesterreicher bei Königsgrätz; aber sie
wußten dieselbe bedeutend besser auszunützen, daher die enormen
Verluste. Franzosen sind in großen Massen gefangen. Das X.
Corps unter Befehl des General von Voigts-Rhege, das wie
ich Ihnen schrieb, am 18. bis gegen Abend in Reserve
blieb, dann aber mit der Corpsartillerie und der 20. Di-
vision in den Gang der Schlacht entscheidend eingriff, ward
zwischen das XII. und das Garde-Corps gerade auf einen
der wichtigsten Punkte, einen der Schlüssel der französischen Stellung
dirigirt, und gab dem Kampfe dort zuletzt noch eine rasche
Wendung. Auch ein Theil unserer Kavallerie wurde zur Ver-
wendung vorgezogen, konnte jedoch in Ermangelung eines ei-
gentlichen Objekts nicht zur Attake kommen. Als General von
Voigts-Rhege am späten Abend mit seinem Stabe vom Schlachtfeld
zurückkehrte, empfingen ihn die Truppen mit lautem Hur-
rah. Die Franzosen sind vollständig zurückgegangen, ihre Vor-
posten stehen zwar nicht weit von uns, aber wir haben sie kaum
zu fürchten. Sie haben überhaupt in dem ganzen Kriege noch
keinen einzigen Offensivstoß gerührt und werden es jezt wohl
noch viel weniger thun. Stets in vortrefflichen Positionen und
oft in der Uebermacht sind sie doch stets geschlagen worden.
In den Dörfern von Mars-la-Tour bis hierher haben wir über-
all zurückgebrachte französische und auch preussische Verwundete
gefunden, die sie gefangen hatten und bei ihrem Rückzug nicht
mitnehmen konnten. Morgen mehr.

Kriegsnachrichten.

Die pariser „Korr. Havas“ bestätigt in einem Bericht aus
Rheims 21. August den Abzug Mac Mahons von Chalons,
sowie die Ankunft Napoleons und des Prinzen Murat in Cour-
celles bei Rheims. Die Stimmung der Bevölkerung der letztern
Stadt wird sehr gelobt; sie erfreuen sich besonders der Turkos,
Guisen und Husaren, welche auf der Promenade dem Bahnhof
gegenüber kampiren, leider! wimmelt es nur wie überall auch
in Rheims von preussischen Spionen, deren bereits nicht weniger
als zehn ergriffen worden sind. Einer hat sogar auf den Mar-
schall Mac Mahon, mitten unter seinen Soldaten, zu schießen
versucht. Man sieht, daß dies eine wunderbare Gattung von
schlaun Kundschaftern ist. Eine weitere Mittheilung der „Korr.
Havas“ vom 23. August 11 1/4 Uhr Abends fügt hinzu:
„Der Kaiser hat Courcelles heut verlassen und ist auf der Eisenbahn
weiter gefahren; er geht, wie man sagt, nach Reims im Kanton Rheims.“

Vorgestern wurde das kaiserliche Quartier im Lager von Chalons verbrannt; ferner verbrannte man die Heumagazine und Alles, was nicht fortgeschafft werden konnte. Man signalisiert heute die Anwesenheit der preussischen Pioniere in Chalons-sur-Marne; der Präfect hat die Stadt verlassen; die Preussen sind auch in St. Menhould erschienen. Der Bahnhofsvorsteher dieser Stadt hat sich mit seinem Personal und dem ihm gehörigen Gepäck nach Rheims zurückgezogen.

Mac Mahon wird also nicht mehr, wie pariser Blätter verlündigten, nach Westen aufbrechen, die preussische Armee ist nicht vor Metz festgenagelt und die kaiserliche Armee hat kein Hindernis für ihren Vormarsch zu besorgen.

Wie ein Augenzeuge im „Temps“ erzählt, bestand Mac Mahons Armee, als sie am 22. durch das Dorf Courcelles nach Rheims zog, aus folgenden Elementen: voran die Hundertgardien, dann eine lange Kolonne aus allen Waffengattungen; Marine-Infanterie und eine zahlreiche Artillerie bilden die Hauptstärke, daneben auch einige Linien-Regimenter, dann die Reserven, welche die Bazainische Armee in Metz nicht mehr erreichen konnten. Es sollten andere Regimenter folgen, die aus der Vereinigung mehrerer vierter Bataillone (der Reservebataillone) gebildet werden. Seit Mittag waren 19 Trains auf dem Bahnhofe in Rheims eingetroffen, 50 andere auf die Nacht angelegt; man hoffte in vier Tagen, also etwa bis Donnerstag, alles Material nach Rheims übergeführt zu haben. Der Korrespondent setzt hinzu, daß man berechne, die Preussen bräuchten volle acht Tage, um gegen Rheims zu gelangen. Mac Mahon habe also Zeit, um sich schlaffertig zu machen. Die Taktik des Feindes sei jetzt bekannt; er nehme einen Directionspunkt, wo er sich zu behaupten suche, und opfere dann die äußeren Flanken dieser Kolonne; ein solches Vorgehen erfordere ungeheure Opfer, und die Preussen würden jetzt, gewiß, schwerlich in dieser Weise fortfahren. Aus einem Berichte des „Constit.“ erhellt, daß der General de Failly erst am 19. mit seinem Corps in Chalons eingetroffen war und auf dem Marsche viele Nachzügler verloren hatte, da er von Bistich Tag und Nacht marschierte, und zwar unter unglücklichen Leiden und Entbehrungen. Das Douay'sche Corps, das bei Belfort stand, scheint noch nicht im Lager von Chalons eingetroffen gewesen, sondern noch im Bereiche der Paris-Lyoner Bahn zu sein; wenigstens sind auf dieser bis auf Weiteres die Personenzüge eingestellt.

Edmund Dertier schreibt aus Rheims, 22. Aug., dem „Siecle“, daß das Lager bei Chalons seit dem 19. Abends ganz verlassen sei; dagegen betont er, daß die Bevölkerungen der Städte weniger blind gehorcht und geduldet als der Soldat seien, daß sie über Mangel an Nachrichten und an Waffen sich beschwerten, daß weder die Ankunft noch der Abzug der Truppen vorher angezeigt zu werden pflege und die Stadtbehörden sich dann, wenn die Preussen kommen, so gut oder übel wie es eben gehe, aus der Affaire zu ziehen haben. Er sagt:

Vier Mann reichen hin, um eine Stadt von 60,000 Seelen zu nehmen, und Geld, Lebensmittel und Zigarren zu requirieren, und noch dazu gute Zigarren, sechs Stück für den Mann täglich. Nirgends zeigt sich die Verstimmung der Städte so nachdrücklich wie in Epervan; die großen Weinbändler haben ihre Champagnerkeller vermauert. Die Verstimmung der Bewohner von Epervan ist einmütig und glebt sich auf den öffentlichen Plätzen aus. Man hat sich auf die Ueberzeugung berufen, daß es die Befähigung der Aufrichterhaltung des Friedens bedeuten solle. Alles, was man hier von der Unfähigkeit, Nachlässigkeit und vollständigen Ignoranz der obersten Befehlshaber erzählt, klingt fabelhaft. Die heute hier eingetroffenen Nachrichten lauten günstiger. Bazaine hat gemeldet, seine Stellung habe sich verbessert; er ist zwar vor Metz blockiert, aber es soll ihm gelungen sein, dem Feinde starke Positionen abzurufen, die mit Hilfe der Armee Mac Mahons ihm gestatten, alsbald eine kräftige Offensive zu ergreifen.

Das „Siecle“ theilt diesen Optimismus seines Berichterstatters, ja, die des „Public“ sogar, welcher meldet, Bazaine habe am 19. ausgezeichnete Stellungen auf der Straße nach

Montmédy genommen und befinde sich im Besitze der nöthigen Hülfsmittel. Die Festung Montmédy liegt bekanntlich an der Eisenbahn, die von Thionville nach Sedan und Mézières an der belgischen Grenze entlang führt und von Mézières über Rethel sich südwestlich nach Reims umbiegt. Das „Siecle“ setzt Bazaines projektirten Marsch auf Montmédy mit dem Marsche Mac Mahons nach dem Norden über Reims in Verbindung und baut darauf „ernstliche Hoffnungen“, selbst in dem Falle, daß der Kronprinz von Preußen in derselben Zeit vor Paris erschiene; denn „Paris ist jetzt stark genug, um 120,000 Mann halt zuzurufen, ganz abgesehen davon, daß bei einer Niederlage, die Mac Mahon den Truppen von Friedrich Karl und Steinmetz beibrächte, der Kronprinz nichts eiliger zu thun habe, als abzurücken.“ Aber das „Siecle“ geht noch weiter, auch Metz darf nicht fallen: „An dem Tage, wo diese Festung in Preußens Hände fiel, hätte es das Hauptziel erreicht, das es im Auge hat, die Eroberung von Lothringen und Elsaß; ja, wenn selbst an der Maas und Marne glänzende Siege von unseren Truppen gefeiert worden, so würden wir alsdann den Feind in dichten Massen in Metz und auf der Vorpostenlinie in einer fast uneinnehmbaren natürlichen Festung finden.“ Der Autor dieser weisen Lehren ist Wilbort; leider sagt er den Franzosen nicht, wie sie es anstellen sollen, daß Bazaine von Metz abzieht und Metz doch die beiden Armeen von Friedrich Karl und Steinmetz so festnagelt, daß sie Metz nicht nehmen und Bazaine auch nicht verfolgen können. Aber so weit sehen die Pariser nicht, sie befinden sich besser diesen Morgen“, um mit dem „Siecle“ zu reden.

Der „Temps“ meldet in einem Schreiben seines bekannten Kriegs-Korrespondenten Georges Saignes Folgendes:

Noch niemals hat ein anmaßendes (présomptueux) Regierungssystem in so kurzer Zeit das Vaterland so kompromittirt; aber vielleicht auch niemals haben sich hinter diesem Systeme des Favoritismus und des Still-schweigens schmutzige Geheimnisse verborgen. Wollen Sie ein Beispiel, welches Ihnen eine Idee vom Uebrigen geben mag? An einem Plaze im Norden erhielt ein Artillerie-Offizier, der einen Aesenal vor sich, den Besatz, Munitionswagen zu senden. Wagen hat er freilich, aber keine Pferde dazu; die Pferde gehören einer anderen Division an. Er telegraphirt. Man giebt ihm den Befehl, Pferde zu kaufen. Aber als die Pferde von den Bauern geliefert werden, ganz naht, wie es der Gebrauch ist, findet es sich, daß kein Pferdgeschirr da ist. Ein neues Telegramm. Sie irren sich, erwidert man ihm. Sie müssen Pferdgeschirr haben; es sind so und so viele Hundert geliefert worden. Der Offizier sucht nach, vergleicht; das Pferdgeschirr war freilich wohl in den Bäckern, aber nicht in den Magazinen. Aus allem Uebel findet er noch 45 Halfter und besetzt die Pferde, so gut es gehen will, mit Seilen. Wo aber waren die bezahlten und einregistrierten Pferdgeschirre?

„Daily News“ bringt über die Schlacht von Gravelotte folgenden Bericht ihres Spezialkorrespondenten:

Die große Schlacht, welche am 18. August geschlagen wurde und mit einem Siege der Preußen endigte, begann um 10 Uhr Morgens und endigte erst kurz vor 10 Uhr Nachts. Bis gegen Mittag war sie ein Artillerie-Kampf. Die französischen Linien erstreckten sich längs der Hügel, welche den Weg von Metz nach Verdun bilden. Ihre rechte Flanke stützte sich auf eine Mauer aus La Bilette mit ummauertem Garten, welche eine starke Position bildete. Ein ähnlicher Weg ging von Gravelotte aus. Links von diesem Wege hielten die Franzosen die Gipfel einer Hügelreihe besetzt, wo sie zwölf Erdwerke aufgeworfen hatten. Die Kanonen dieser Vertheidigungs-werke, verbunden mit acht Mörkern, bestimmten die Abtheilung und das Thal von Gravelotte und gefährdeten jede Annäherung. Hinter dieser Linie lagen die Forts St. Quentin und Carrière, welche die französische Artillerie vollständig deckten und ihren Rückzug sicherten. Die Preußen hatten zuerst auf einer Hügelreihe Position genommen, welche sich zwischen Rezonville und Gravelotte von Nordwesten nach Südosten erstreckte und zu beiden Seiten des Weges von Metz nach Verdun liegt. Gegen 12 Uhr hatte ihre Artillerie die französischen Kanonen von deren erster Linie vertrieben und die Preußen waren im Stande, ihre Kanonen vorwärts zu bringen und ihre Batterien vor ihre erste Position aufzustellen. Die neue Linie erstreckte sich ziemlich weit auf beiden Seiten von Gravelotte. Ich erreichte das Schlachtfeld um 12 Uhr, gerade als das Treffen sich zu einem allgemeinen Engagement erweiterte, und ich hatte von einem der oben erwähnten Hügel einen guten Ueberblick über das ganze Feld; gegen 2 Uhr Nachmittags wa-

ren die französischen Batterien, welche den Weg nach Verdun besetzten, zum Schwanken gebracht und die Preußen hatten sich vorgehoben, bis sie die Mauer bei Malmatou erreichten und einnahmen. Zwanzig Minuten später waren die preussischen Kanonen Gravelotte gegenüber; die Stärke ihrer Schüsse und deren größere Genauigkeit erdrückte das französische Feuer und trieb eine Batterie nach der anderen aus ihrer Stellung; 20 Minuten nach 3 Uhr setzte sich die preussische Kavallerie, Infanterie und Fußkämpfer, unter starkem Feuer der französischen Artillerie, die noch immer Stand hielt, in Bewegung. Sie griffen mit großer Energie an, aber da ihnen Anfangs Infanterie-Unterstützung fehlte und die eigenen Schüsse sie nicht hinreichend decken konnten, mußten sie zurückweichen. Inzwischen waren die preussischen Infanterie-Divisionen mit reißender Schnelligkeit herangekommen, und 45 Minuten nach 4 Uhr begann der erste ernstliche Versuch, die Franzosen zurückzuwerfen. Das 33. Linien-Regiment wurde gegen einen Hügel dirigirt, welcher der Schlüssel der französischen Position zu sein schien. Sie gingen mit der äußersten Tapferkeit und Entschlossenheit vorwärts, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgetrieben. Um diese Zeit hatten die Preußen große Streitkräfte auf diesen Theil der Frontlinie konzentriert und es schien, als ob das Gluck der Schlacht von dem Angriffe und der Vertheidigung abhängen würde, welche so hartnäckig im Centrum aufrecht erhalten wurde. Die preussischen Divisionen wurden wieder und immer wieder formirt und zur Attaque geführt, nur um unter dem durchdringenden Feuer der französischen Kanonen, welches ihnen schwere Verluste beibrachte, sich zurückzuziehen. Nichts konnte glänzender sein, als die wiederholten Anstrengungen der Preußen, nichts handhafter als die französische Vertheidigung. Die Ungleichheit der Zahl existierte hier wie bei Wörth; aber hier war die Uebermacht auf Seiten der Franzosen, und lange Stunden hindurch schien es zweifelhaft, ob nicht die natürlichen Stärke der französischen Positionen und ihre numerische Ueberlegenheit die äußersten Anstrengungen der Preußen zu Nichte machen würden. Während des ganzen Nachmittags und bis weit in den Abend hinein war das achte preussische Corps mit, wie ich glaube, drei ganzen französischen Corps im Kampfe. Mit der späten Verstärkung durch Theile des zweiten und dritten zählte es nicht über 60,000 Mann, während die Zahl der preussischen Schüsse mir zu etwa neunzig angegeben wurde. Die verschiedenen Regimenter konnten sich nicht unterscheiden, auch aus Mangel an Zeit keine Details sammeln. Das Gluck des Tages sollte aber auch nicht an jener Stelle sich wenden. Ob die preussischen Generale zu der Ueberzeugung gelangten, daß das Centrum für sie zu stark sei, weiß ich nicht; genug, sie machten ihren schließlichen und erfolgreichen Angriff auf die rechte Flanke des Feindes. Die Mauer oder der Hügel La Bilette, obgleich mit starker Macht vertheidigt, wurde um neun Uhr genommen und die französische Position damit sofort unhaltbar. Ihre Linie wurde durch das preussische Feuer bestreift, sogar einige von ihren Außenwerken wurden von hinten angegriffen und sie waren genöthigt, den Boden zu verlassen, den sie so tapfer vertheidigt hatten, und sich in den Schutz ihrer Festung zu begeben. Ihre letzte Stellung auf dem Wege nach Verdun war verlassen und die Armee auf dem Rhin war eingeschlossen in die Feste, welche sie zur Vertheidigung ihres Einfalles in Deutschland gewählt hatte. Ich höre, daß ein Diagonalmarsch sofort die Eisenbahn nach Norden besetzen und so Metz aus von Thionville abschneiden soll. König Wilhelm war während der Schlacht auf dem Felde. Bazaine kommandirte auf französischer Seite. — Man glaubt, daß die schwerste Arbeit des Krieges geschehen ist. Der Verlust der Preußen wird auf 10,000 angegeben, der der Franzosen noch unbestimmt.

Im Lager von Chalons wurde der Berichtstatter der „Daily News“ am 19. des Kaisers der Franzosen ansichtig und fand ihn in einem Grade verändert, wie man es kaum möglich halten sollte:

Der Kaiser hat bedeutend gealtert, aber abgesehen von den Spuren der Jahre sah er aufgedunsen und geschwollen im Gesichte aus, dabei erschien er vollkommen hüßlos. „Ein Herr“, erzählt der Korrespondent im Weiteren — der bei mir stand, bemerkte die Veränderung ebenfalls — und sagte, „er ist gebrochen und sein Zusammenbrechen hat das Zusammenbrechen des Reiches veranlaßt.“ Was den kaiserlichen Pringen anbetrifft, so weiß er nichts Anderes, als nach Papa zu fragen. Er kam zu einem Offizier der Hundsgardien, mit dem ich sprach, und erkundigte sich, ob wir seinen Papa nicht gesehen hätten, und man erzählt, wenn er den Kaiser auf zehn Minuten aus den Augen verliere, so beginne das Weinen nach Papa schon. Bei der Abreise von Longville ritt der Kaiser mit seinem Sohne bis Pont du jour, wo auf einem Hügel bei einem kleinen Wirthshause Halt gemacht wurde, bis die Wagen herangekommen waren. Müde, emattelt, niedergeschlagen, lag der Kaiser dort vom Pferde und war hoch, vor der Thüre des ärmlichen Hauses auf einem wackeligen, alten mit Stroh überflochtenen Stuhl zu kurzer Rast hinstinken zu können. Neben ihm stand der Prinz und der Stab um beide herum. Drei von den kaiserlichen Adjutanten sind der Armee zugetheilt worden, um Divisionen zu führen, aber nichtsdestoweniger sieht man die Sache im Lichte der Entlassung an.

Nach Mittheilung eines aus Straßburg ausgewiesenen

Vor hundert Jahren in Straßburg.

ein paar zeitgemäße Bemerkungen zu Göthes Geburtstag*) Gerade hundert Jahre sind's jetzt her, daß sich in der Garküche der Jungfern Gasse auf der Krämergasse in Straßburg allmählich eine kleine Tischgesellschaft zusammenfand, von deren Mitglieder einige noch heute, nach Verlauf eines Jahrhunderts, in der dankbaren Erinnerung ihres Volkes fortleben und Einer den schönsten Vorberkeits errungen, den die Muse ihren deutschen Jüngern jemals zu ertheilen gehabt. Es waren lauter deutsche Jünglinge, die alle „Studirens halber“ nach dem schönen Straßburg gekommen waren, aber die Art, wie man dort die Wissenschaften betrieb, hatte ihnen wenig zugesagt. Sie sollten sich, wie es dem französischen Wesen entsprach, das die Straßburger Akademie offiziell zur Schau trug, nur an das Gegebene halten, sollten jede ernstere Untersuchung, alles Grübeln und selbständige Weiterdenken hübsch bei Seite lassen und nur gewisse allgemeine Grundsätze und Regeln einprägen, sich auf das Allernothwendigste beschränken. Das widerstrebte ihnen und so schlugen sie sehr bald die Bücher zu, schlossen sich innig aneinander und bildeten eine Art deutscher Kolonie, in der Gespräche tieferer Art, deutsche Gespräche voll eindringlicher Untersuchung und liebevoller wissenschaftlicher Hingabe gepflogen wurden.

Es ging oft gar lebhaft an diesem Mittagstische zu, denn die jugendlichen Gäste gehörten der „Nation der Denker und Dichter“ an, der es eingeboren ist, jeden Gegenstand aufmerksam nach allen Seiten durchzusprechen, zu erörtern, klar zu streiten. Nur mit Mühe konnte oft der feine bedächtige Aktuar Dr. Salzmänn, der Alterspräsident der Gesellschaft, die Ruhe wiederherstellen, wenn die jungen Heißsporne die Raketen ihres Geistes gegeneinander schleuderten. Dr. Salzmänn selbst war ein Hageholz von seinen Manieren und gemütlicher Laune, ein Kabinettsrath von jener Sorte alter Garde, die aus Höflichkeit mit dem Hut in der Hand über die Straße geht und den Regenschirm auch bei der heißesten Mittagsglut nicht aus der Hand legt.

Alle anderen waren lauter „junges Blut“, wackere Studenten „gut und wohlgefinnt, nur mußten sie ihr gewöhnliches Weindepotat nicht überschreiten.“ Da war Meyer von Einbau, der Mediziner, ein lustiger Burche, der es ausgezeichnet verstand, die Professoren zu kopiren; Jung, genannt Stilling, in dem altmodischen Anzug, der seine feine gefällige Gestalt nur

noch vortheilhaft hervorhob; der ehrliche Lese mit seiner peinlichen Sauberkeit, trotzdem er stets nur bei der Magerkeit seines Wechsels in ein und demselben Anzuge erschien, derselbe Lese, dem Göthe die Freundschaft erwies, daß er der wackeren Figur im „Götz“, die sich auf eine so würdige Art zu subordinieren weiß, den Namen Franz Lese gab.

In diese Gesellschaft trat im Frühjahr 1770 Göthe ein, der nach Straßburg gekommen war, um dort die Rechte zu studieren. Bald war er eins der hervorragendsten Mitglieder derselben. Er war erst 21 Jahre alt und zu leichten Späßen, zur heitersten Lebensauffassung geneigt, aber schon hatte sich in ihm ein inniger vaterländischer Zug entwickelt, der ihn überall da, wo die Interessen des Vaterlandes ins Spiel kamen, die Dinge mit tiefem Ernst und gesammelter Seele anschauen ließ. Er war sich wohl bewußt, daß diese Stadt, die ihn jetzt beherbergte, wenn auch äußerlich einem fremden Staate einverleibt, gleichwohl in Wahrheit ein deutscher Besitz war, und darin bestärkte ihn der Umstand, daß er so viele begabte Landeskinder traf, mit denen er fröhlich in deutscher Sprache und Art sich unterhalten konnte. Zwar manchmal schlug ihm seine Kenntniß der französischen Sprache ein Schnippen und er machte sogar einmal ein französisches Gedicht. Es war, als Marie Antoinette, die eben dem Könige von Frankreich vermählte österreichische Erzherzogin, ihren Weg nach Paris über Straßburg nahm. Große Feierlichkeiten waren für ihre Ankunft in Straßburg vorbereitet; aber allen Kranken und Lahmen war es strengstens untersagt, sich öffentlich vor den Augen der Königin zu zeigen. Das ärgerte den jungen Bräulekopf und er machte ein französisches Gedicht, worin er die Ankunft Christi, welcher besonders der Kranken und Lahmen wegen auf der Welt zu sein schien, mit Marie Antoinette verglich, welche diese Unglücklichen verheute. Nachher ärgerte es ihn, daß er ein französisches Gedicht verfaßt und er sagte noch in späteren Jahren mit einem gewissen Stolz: „Ich erinnere mich nicht, nachher je wieder ein französisches Gedicht gemacht zu haben.“

Das Erste, was er that, als er in Straßburg angekommen, war der Besuch des Münsters. Jeden Tag, jede Stunde in Straßburg, im Elsaß wird man an den Münster erinnert, sagt er selbst in „Wahrheit und Dichtung.“ An alter deutscher Stätte fand er dieses Gebäude gegründet und in echter deutscher Zeit so weit gediehen, auch der Name des Meisters auf dem bescheidenen Grabstein, war vaterländischen Kluges und Ursprungs und er begriff nicht, warum man nicht die Bauart

dieses Kunstwerks deutsche Baukunst anstatt gothischen Stil nannte.

Überall fand er die Spuren deutschen Lebens, ohne daß er lange danach zu suchen brauchte. Wenn er mit seiner eindringlichen Seele durch die Straßen Straßburgs schlenderte, lachte ihm das Herz beim Anblick der Bürgermädchen, die die deutsche Tracht beibehalten hatten und in aufgewundenen, mit einer großen Nadel festgesteckten Röcken und knappen Kleidchen, woran jede Schleppe ein Mißstand gewesen wäre, einherhüpften. An dem Münster gelangte ihm die „große und riesenhafte Gefinnung unserer Vorfahren“ zur Anschauung und er begriff, was sie wollen durften. Kurz, nicht einen Augenblick während seines strassburger Aufenthaltes fühlte er sich anders denn als einen Sohn Deutschlands, und alle Eindrücke in dem „elastischen Halb-Frankreich“ gemahnten ihn daran, daß hier ein deutsches Land mit deutschen Menschen unrechtmäßig in den Besitz des Fremden gekommen.

Man hat Göthe später den Vorwurf gemacht, daß seine Natur dem Vaterlande abgewandt stets nur in kosmopolitischen Gesichtspunkten ihr wunderbares Gleichgewicht gesucht habe, man hat es ganz besonders gerügt, daß sein Dichtermund so wenig begeisterte und begeisternde Töne gefunden habe für den nationalen Enthusiasmus, den die Freiheitskriege entflammten. Wer möchte diesen Einschränkungen des Götheischen Genies widersprechen, wenn sie nur anstalt in der Form des Tadelns in derjenigen einer Klage vorgebracht wären, einer Klage darüber, daß es dem größten Dichterzeit, den Deutschland hervorgebracht, verjagt gewesen sei, seiner Liebe zum Vaterlande die zündende Blut lodernde Opferfeuer zu verleihen? Denn nur dieses Vermögen mangelte ihm und Nichts weiter — ein Herz für Deutschland hatte er immer, ein lebhaft schlagendes, treues, patriotisches Herz.

In diesem Augenblick, da vielleicht deutsche Augen die geweihten Stätten zerstören, wo Herder und Göthe vor gerade hundert Jahren ihre erste fruchtbare Begegnung hatten, jene Begegnung, in der zu Lessings großer Absicht, den Einfluß der französischen Bühne in Deutschland zu vernichten, ein weiterer folgenreicher Schritt sich vollzog — in diesem Augenblick geizt sich ein Hinweis auf die Jünglingsjahre unseres Dichtersterns und auf die Empfindungen, die der Aufenthalt in Straßburg seinem deutschen Herzen erregte. Und wahrlich! man lese das neunte, zehnte und elfte Buch in „Dichtung und Wahrheit“, man suche die Spuren sorgsam auf, wo sich

*) 28. August.

Württembergers in der „B. B. Z.“ kann sich die Stadt unmöglich lange halten. Er schreibt:

Glend, Roth, Schreden, Muthlosigkeit und Mangel haben den höchsten Punkt erreicht. Das einheimische Gefindel durchzieht wie raubgierige Hyänen die Straßen, und wehe einem Deutschen, der in seine Hände fällt. Alles wird als „Schwob“ behandelt und ohne Rücksicht des Standes oder Alters auf die gemeinste Weise beschimpft. Alt und Jung, Reich und Arm, hoch und Nieder muß Waage stehen; die Garde Nationale ist meistens mit blauen, abgeschossenen Hüsen uniformirt. Unter dem regelmäßigen M. I. herrscht Unordnung und Muthlosigkeit, so daß selbst Offiziere die Straßen durchziehen, als gehörten sie nicht zur Armee. Die zusammengewürfelte Besatzung besteht aus ungefahr 4000 Mann Garde Nationale, 2000 M. Garde Mobile, 400 M. Artillerie, 1500 M. Infanterie von dem 21., 23., 28., 33. und 74. Infanterie-Regimente, 25 M. Kürassiers, 50 M. Suvaren, 30 M. Spahis, 100 M. Kavallerie, Kürassiere, Dragoner und Fußkav. Eine Masse Mausef, mehrere prachtvolle arabische Pferde, ungefahr 200.000 Stück Hinterladen und vieles Kriegsmaterial ist in der Zitadelle untergebracht. G. w. ist eine herrliche Kuchengasse für unsere Truppen. Gleich ist keines mehr zu haben, als Pferdeschiss; Butter und Gemüse sind eine Seltenheit, 1 Benimer Kartoffeln kostet 10 s 1 fl. Der bessere Theil der Bürgerschaft kann den Tag der Erlösung nicht erwarten. Unter dem gemöhnlichen Volke sieht man in unsern deutschen Truppen die reinsten Nordbrenner. Hoffen wir, daß der Tag der Vergeltung für das Straßburger Gefindel nicht mehr lange auf sich warten läßt.

Von allen Plätzen, welche die dritte Armee bei ihrem Vormarsch zu blockiren hatte, leistet die Festung Pfalzburg den heftigsten Widerstand. Ueber die Maßregeln, welche zu ihrer Bezwingung von dem Oberkommando eingeleitet worden sind, erfährt die „Nat.-Ztg.“ aus dem Hauptquartier das Folgende:

Nancy, 19. August. Aus dem Hauptquartier in Petersbach wurde unter dem 12. August von dem Kronprinzen der Befehl erteilt, daß das 6. preussische Armeecorps, welches sich im Vormarsch auf Lothringen befand, Pfalzburg umzingeln und diesen Platz unter ehrenvollen Bedingungen zur Kapitulation zu bewegen versuchen solle. Da die Corps-Artillerie erst im Laufe des 14. August vor der Festung vereinigt war, konnten die taktischen Operationen erst an diesem Tage begonnen werden. Nachdem auf den Höhen 1500 Schritt südlich von dem Dorfe Verheim die nöthigen Geschützstellungen aufgefunden, konnte die Beschießung aus 10 Batterien, vierundzwanzig Sechspfündern und sechsunddreißig Vierpfündern vorgenommen werden. Laut Befehl hatte jede Batterie ihre Schüsse in Zwischenräumen von 5 Minuten abzufeuern. Vor dem Beginn des Feuers hatte der kommandirende General des 6. Armeecorps, General der Kavallerie v. Kämpfing die Festung zur Uebergabe auffordern lassen, die aber von dem französischen Gouverneur, General Taillon verweigert wurde. Unsere Geschütze eröffneten darauf gegen 8 Uhr Morgens ihre Kanonade, die der Feind aus 10 Geschützen, zumest 24- und 25-Pfündern beantwortete. Es zeigte sich sogleich, daß die Aufstellungen der preussischen Artillerie gänzlich gewählt waren, da die größere Anzahl der feindlichen Granaten nicht bis zu den diesseitigen Brustwehren reichten und diejenigen, die in dieselben einschlugen, ohne Wirkung blieben. Die Mannschaft verlor nur einen Kanonier, dem die untere Kinnlade weggeschossen wurde. Es gelang den Unsrigen, schon eine halbe Stunde nach Gröfnung des Geschützfeuers, die Stadt an mehreren Stellen in Brand zu setzen; um 4 Uhr Nachmittags hatte sich die Feuersbrunst über einen weiten Distrikt von Pfalzburg ausgebreitet. Trotzdem wurden zwei Paradenmärsche, Major Rheine und Oberst von Salviati, die man preussischerseits in die Festung sandte, von dem Befehlshaber auf das Entschiedenste zurückgewiesen. Die letzte Aufforderung, welche den in der Festung befindlichen Truppen freien Abzug in voller Waffenrüstung anbot, wurde von General Taillon dahin beantwortet, daß er den Platz bis zur letzten Kanone zu verteidigen gedente und daß man ihn selbst auf dieser finden werde. Das Oberkommando der Armee (unter Befehl des Kronprinzen) hat darauf die engere Einschließung der Stadt angeordnet. — Die Stärke der Besatzung beträgt nach unseren Schätzungen 1000 bis 1500 Mann: es sind meistens Soldaten der Mobilgarde und Versprengte aus den Gefechten bei Weißenburg und Wörth. Das preussische Observationscorps wird sich mit der engeren Zernirung begnügen, von der weiteren Kanonade Abstand nehmen, da der Mangel an Wasser die Kapitulation der Stadt in kurzer Frist unvermeidlich machen mag.

Dresden, 25. August. Ueber die ehrenvolle Theilnahme des 1. sächsischen Armeecorps an der Schlacht bei Metz am 18. August geht dem „Dresd. Journ.“ ein Bericht zu, welcher mit den Worten schließt:

Die Verluste des 1. sächsischen Armeecorps in der siegreichen Schlacht vom 18. August betragen, soviel sich nach den bekannt gemachten Verlustlisten übersehen läßt, 92 Offiziere und ca. 2000 Mann, incl. 17 Offiziere und ca. 200 Mann todt. Die 1. sächsische Armee aber hat an diesem Tage an der Seite der 1. preussischen Garde, ihre alte Tüchtigkeit bewährt; einstimmig ist das Urtheil, daß sich sämtliche Kommandeure durch musterhafte

sein deutscher Sinn wie zürnend darüber Luft macht, daß das schöne Elsaß, dieses „neue Paradies für den Menschen“ von der Muttererde losgerissen sei, man erwäge, daß alles dies, mit der kühnen Ruhe des Alters aufgezeichnet, in der Jugend noch ungleich lebhafter und feuriger zum Ausdruck gekommen sein muß, und man wird schwerlich den Vorwurf undeutschen Empfindens anrecht erhalten, den man dem Dichter gemacht, man wird vielmehr ein weiteres Argument finden, um diejenigen zu überzeugen, welche auch noch in diesem Augenblicke die deutschen Ansprüche auf den Elsaß für „inopportun“ erachten.

Mit der Begegnung Herder's und Goethe's vollzog sich auf elsaßischem Boden, in Straßburg eines der großartigsten Entwicklungsmomente für die deutsche Literatur. Wer will uns verargen, daß wir diese Stätte wieder unser nennen wollen, an der die stolze Erinnerung unseres Geisteslebens haften? Wir haben auf diesen Boden nicht nur rechtliche, wir haben auf ihn auch historische, wir haben nationale und literarische Ansprüche auf ihn. Literarische Ansprüche! — wie mancher Mund mag sich lächelnd fränseln über diese neue Art von Bindikation, die für Diplomaten keinen Pfifferling werth ist! Und doch haben sie ihre Berechtigung, weil sie ein inneres Zeugniß sind, aus dem tiefsten Wesen des Volksgeistes hergeholt.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht.

Durch Goethe und Herder ist Straßburg aus Neue geistig festgekittet worden mit Deutschland. Es war im Gasthof zum heiligen Geist, wo sie sich unvermuthet eines Tages gegenüberstanden. Der junge Goethe erkannte Herder, ohne ihn je vorher gesehen zu haben, wie sich zwei gottbegnadete Menschen oft wie an einem unsichtbaren Maale geistiger Verwandtschaft zu erkennen pflegen. Herder war als Gesellschafter des kranken Prinzen von Holstein-Gutin nach Straßburg gekommen. Wegen eines Augenübels mußte er selbst in Straßburg zurückbleiben; die Operation, die er dort an sich vornehmen ließ, gab Goethen Gelegenheit, ihn zu pflegen und in täglichem Zusammensein seinen eigenen Anschauungskreis zu erweitern, seine Bildung zu vertiefen. Freilich nicht immer in der angenehmsten Weise machte sich Herders Ueberlegenheit geltend, denn er hatte allezeit etwas Frontales, Beißendes in seinem Naturell. So bat er einmal Goethen, er möchte ihm Ciceros Briefe leihen, in folgendem Billet:

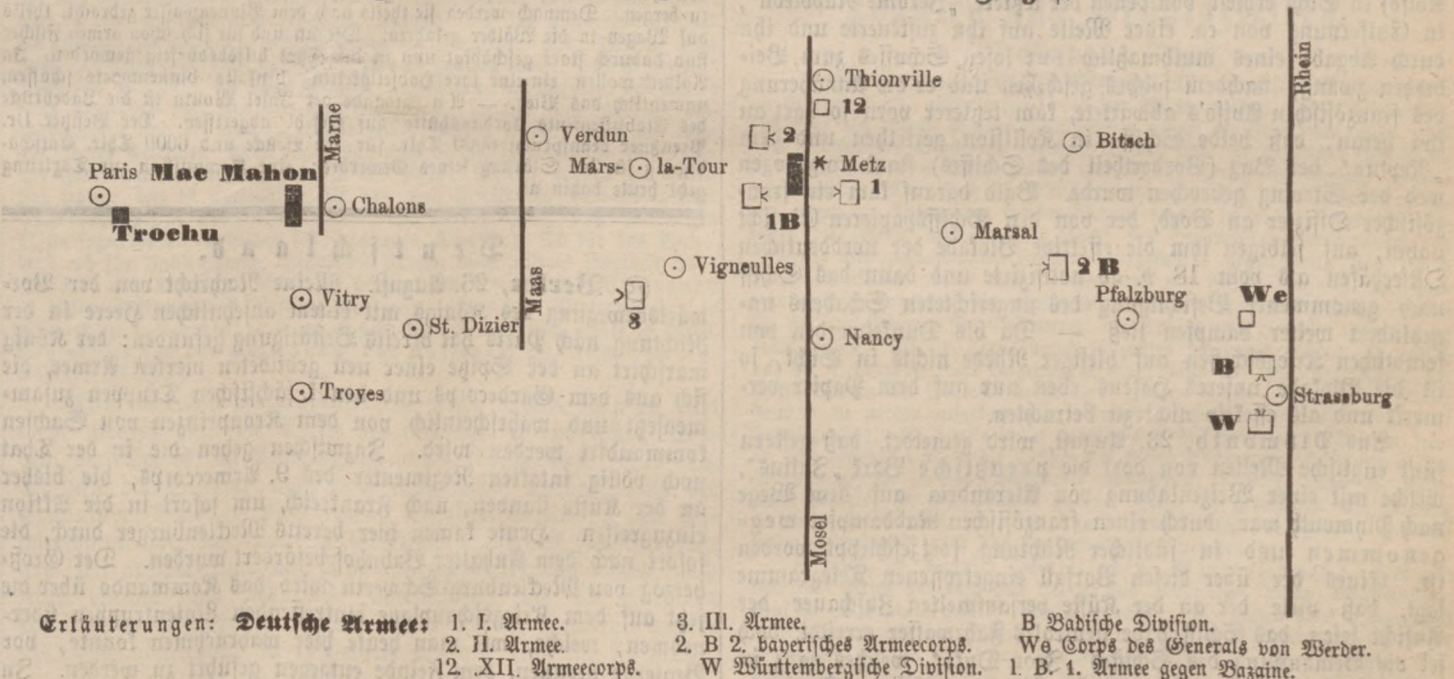
Wenn des Brutus Briefe Dir sind in Ciceros Briefen, Dir, den die Kräfte der Schulen von wohlgebohrten Brettern,

Führung, und alle Truppen durch außerordentliche Tapferkeit und Ausdauer hervorgethan haben, und ist es dem Armeecorps auf diese Weise möglich geworden, eine — dem Vernehmen nach noch am Abend des Schlachtages vom Oberkommando der II. Armee dankend anerkannte — entscheidende Wendung der Schlacht zu geben.

Stuttgart, 20. August. Die Abtheilungen, welche das Schwarzwald-Detachement bildeten (das 6. Infanterie-Reg., eine Eskadron des 3. Reiter-Reg. und eine Ersatz-Batterie), sind in diesen Tagen wieder heimgekehrt. Dieses Detachement hatte den Auftrag gehabt, den Schwarzwald gegen etwaige feindliche Einfälle zu decken, welche aus dem notorischen Mangel an Lebensmitteln im Elsaß hervorgehen konnten, und die man ebenso von Seiten der dort garnisontrenden Truppen als der vielen brodlosen Arbeiter der großen Fabrikstädte zu befürchten hatte. Da das Detachement die große Strecke von Basel bis Straßburg zu hüten hatte, so mußte es, um überall in ziemlicher Stärke auftreten zu können, durch Schnelligkeit der Bewegungen die numerische Macht zu ersetzen suchen. Wie es diesen Zweck zu erreichen bemüht war, wird aus den nachfolgenden statistischen Notizen hervorgehen. Daß es aber nicht nur in defensiver Weise wirkte, davon mag der Schreck zeugen, den es im oberen Elsaß verbreitete und welcher der bekannten Franzosenfurcht von 1848 nichts nachgab. Aus allen größeren Orten des oberen Elsaß flüchteten ganze Schaaren mit Sach und Pack auf das

schweizer Gebiet. Jeden Tag erwartete man den Uebergang des Detachements über den Rhein und mehrere Orte des linken Ufers hatten bereits weiße Fahnen aufgesteckt. Die Rückberufung des Detachements setzte übrigens allen Plänen und Kombinationen ein Ziel. Die Thätigkeit des Detachements dürfte sich aus folgenden Zahlen ergeben: das Hauptquartier legte in den 21 Tagen der Detachirung über 200 Wegstunden zurück, so daß auf den Tag 10 Stunden kommen. Zieht man die auf der Eisenbahn zurückgelegten 80 Wegstunden ab, so verbleiben noch immer 120 Wegstunden oder über 6 Stunden täglich. Im Ganzen begingen die verschiedenen Abtheilungen über 300 Wegstunden, dazu noch mehrere Strecken doppelt und dreifach. Das Detachement überschritt den Rottbühl, den Feldberg und den Belchen und marschirte durch das obere Rheinthale, durch die Thäler der Rensch, Kinzig, Gutach, Dreisam, Neumag, Wiesen, Alb, Schwarza. Es passirte über 160 Ortschaften, stationirte an 70 Orten und hatte an 21 Punkten — hauptsächlich am Rhein und an den Schwarzwaldpässen — Vorposten aufgestellt. Das Detachement verließ in der Nacht des 30.—31. Juli Stuttgart, am Abend des 2. August brannten die Wachfeuer seiner Spitzen bereits bei Hartheim (Dreisam) und auf den Höhen von Oberstlingen (vor Himmigen); am 6. August standen seine Abtheilungen von Oppenau bis Schönau, am 8. war Alles bei Rheinweiler konzentriert, am 11. das ganze Rheinthale wieder verlassen. (St. f. W.)

Stellung in den Tagen vom 20. bis 24. August.



Nachrichten von der See.

Bei der Erklärung der Blockade für die Nordseehäfen scheint ein ziemlich bedeutender Irrthum unterlaufen zu sein. In der ersten bezüglichen Bekanntmachung der englischen Regierung stand ausdrücklich, daß zwischen dem 15. und 25. die Schiffe mit neutraler Flagge nach und von blockirten Häfen ein- und auslaufen könnten. Dies geht aus folgendem hervor:

Mehrere englische Fahrzeuge, welche darauf hin Reisen nach deutschen Häfen unternommen hatten, wurden von der französischen Flotte bei Helgoland angehalten, und der kommandirende Offizier bemerkte, daß nur das Auslaufen, nicht aber das Einlaufen bis zu genannter Frist gestattet sei, ließ indeß die Fahrzeuge passieren, nachdem sich herausgestellt, daß die Schiffsrheder auf Grund eines Irrthums in der bezüglichen Bekanntmachung der englischen Regierung gehandelt hatten. In Folge dessen hat Carl Granville durch Lord Lyons beim Ministerium für auswärtige Angelegenheiten in Paris anfragen lassen, ob die genannte Frist sich sowohl auf einlaufende als auslaufende Fahrzeuge erstrecke, und ob der 25. d. M. als einschließliche oder ausschließliche Grenze anzusehen sei. Unter dem 23. August nun veröffentlicht die Regierung die bezüglichen Aktenstücke, bestehend in der Erwiderung von Lord Lyons auf die Aufforderung Granvilles und in zwei Anlagen. Anlage I. enthält die bezügliche Anfrage des Lord Lyons bei dem Fürsten

de la Tour d'Auvergne (d. d. 18. August) und Anlage II. die vom folgenden Tage datirte Erwiderung. Diese letztere hebt hervor, daß die von Admiral Fourichon erlassene Blockadeerklärung allerhöchstmöglicher Branche und der von England und Frankreich im Krimkriege befolgten Praxis stimmt, wenn sie bloß den auslaufenden Fahrzeugen eine Frist gestattet. Für neutrale Fahrzeuge, die nach einem blockirten Hafen bestimmt seien, erwachse hieraus keine Gefahr, denn sie würden sich nach den bekannten Prinzipien nur dann der Wegnahme aussetzen, wenn sie nach vorher erhaltener Warnung seitens eines Kreuzers den Versuch machten, die Blockade zu brechen. Bezüglich der zweiten Frage erstrecke die für das Auslaufen neutraler Schiffe gewährte Frist sich auf den 25. d. einschließliche, werde also erst am Abende dieses Tages zu Ende gehen.

Die Blockadeerklärung der Ostseehäfen ist doch vom 15. (nicht 19.) August ab erfolgt und datirt. Der „St.-Anz.“ berichtet den von ihm neulich mitgetheilten französischen Urtext der Erklärung, ohne indeß zu sagen, wie er zu der unrichtigen Angabe, daß dieselbe vom 19. datirt sei, und erst von diesem Termine ab die Blockade verhängt, gekommen ist. Die sog. Blockade der Ostseehäfen hat also am 19. August ihren Anfang genommen, ist aber nichts weniger als „effektiv.“ Da nach der Pariser Deklaration von 1856 nur die effektive (wirkliche) Blockade rechtlich ist, so ist die jetzt gebandhabte nichts

Prachtgerückte, tüdchen, doch mehr von außen als innen, Der von Göttern Du kamst, von Götzen oder vom Rothe, Götze, sende sie mir.

(Schluß folgt.)

Vom Posener Landwehr-Bataillon.

Ittersdorf bei Saarlouis, hart an der Grenze, 16. August 1870. Heute übergab mir meine Wirtin den in A'schrift beigelegten, von unserm „Herrn Gott“ eigenhändig geschriebenen Brief, den bei mir zu tragen sie mich förmlich bat, da derselbe schon 66 außerordentliche Wander gethan und Irdermann, der ihn bei sich getragen, damals unversehrt aus jeder Schlacht herausgekommen sei. Derselbe lautet wörtlich:

Nr. 12. Schurz — Egen.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen! So wie Christus am Delberg sich gekandt hat, so sollen Gesänge still stehen. Wer diesen Brief v. l. hat, der soll beschützt sein und wird ihn nicht treffen des Feindes Schüsse und auch Gott wird ihn beschützen vor Dieb und Mörder, es soll ihm nicht schaden Geschütze auch Kugeln; alle Gewehre müssen still sein, wenn man auch ihn bloß hält. Durch Deinen Befehl und durch Deinen Tod Jesu Christi müssen still stehen alle Gewehre durch den Befehl des Engels Michael. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen! Gott sei mit mir, wer diesen Brief bei sich trägt, der wird beschützt sein. Wer diesen nicht glauben will, der schreibe es ab und hänge es einem Punde an den Hals und schreibe nach ihm, so wird er es erfahren, daß es wahr ist. Wer diesen Brief bei sich trägt, der wird nicht durch Feindeswesen verletzt werden, so wahr daß Christus gestorben und gen Himmel gefahren. So daß er gewandelt hat, konnte er nicht geschossen noch gestochen, am Leibe verlegt und Kleischgebärme unbekidigt werden. Ich beschwöre alle Weisen dieser Welt. Im Namen: Amen! Dieser Brief ist vom Himmel gesandt und in Holstein ward er gefunden 1844. Er war mit goldenen Buchstaben geschrieben und schwebt von Wand zur Lampe, wenn Jemand weggreifen wollte, wie er zurück, bis man auf den Gedanken kam, ihn abzuzeichnen und der Welt mitzutheilen. Und dieser Zweck mit diesem Brief ist ferner darin geschrieben, wer am Sonntag arbeitet, der wird verdammmt. Ihr sollt nicht wie unvernünftige Thiere sein, denn ich gebe 6 Tage zum Arbeiten, den 7 sollt ihr Gottes Wort hören. Wenn ihr das nicht thut, so will ich euch strafen mit Pest und Theuerung. Ich gebiete, daß ihr am Sonntag nicht arbeiten sollt. Jeder Mann er sei jung oder alt, er bete für seine Sünden, daß sie ihm vergeben werden schämt euch vor Menschenknechten und Begläubten. So wahr ich euch erschaffen habe, so gewiß kann ich euch vergelten mit der Zunge. Seid nicht falsch, Vater und Mutter rechne auf Verzeihung. Wer dieses nicht glaubt, der sei verflucht in irdischer Kirche. Ich sage euch, daß Christus diesen Brief geschrieben hat, den soll Einer dem Andern mittheilen und wenn ihr so viel Sünden als Sand am dem Meere und Laub an den Bäumen begangen habt, so sollen sie euch vergeben werden. Glaubt dieses gewiß, daß ihr den ehret des es glaubt und wer es nicht glaubt der wird sterben! Bete für euch, am jüngsten Gericht, wo ihr nicht antworten könnt. Wer diesen Brief im Hause oder bei sich hat, den trifft kein Donnerwetter, er wird keine Schandfurcht (?) zur Welt bringen.

Halten sie meine Gebote, die ich euch durch den heiligen Michael gegeben habe, durch Jesum Christum Amen.

Schließend las ich mir den Anhang durch, dabei meinent: Ja, wir Posener sind doch andere Leute, als mein protestantischer Dursche mich flehentlich bat, ihm doch auch den Brief abzuzeichnen, da er den feinsten in Posen verfechten. Mein Erstaunen über diesen kaum für möglich gehaltenen Aberglauben brauche ich Ihnen wohl nicht zu schildern.

Auch bis heute ist noch kein Brief aus Posen eingetroffen.

Ittersdorf, 17. August 1870.

Den gestrigen Ruhetag in Maßstab benutzte ein großer Theil unserer Leute um St. Johann Saarbrücken und das Schlachtfeld bei Spichern zu besuchen. St. Johann hat doch mehr gelitten, als es den ersten Anschein hatte und nur zu häufig bemerkte man an den in der Richtung nach dem Bahnhof liegenden Häusern die Spuren der Granaten und Bomben; es ist daher ein wahres Wunder zu nennen, daß kein Menschenleben zu beklagen. Von St. Johann gelangt man in wenig Minuten nach Saarbrücken und von da auf den angrenzenden und zum Theil noch bebauten Höhen, dem Giezlerplate. Auf dem Wege dorthin erzählte mir eine Frau, daß die requirirenden Franzosen ihr Alles genommen, selbst den eisernen Ofen nicht ausgenommen, aber jetzt hätte sie Gott gedankt, setzte sie gewissermaßen zu ihrer Beruhigung hinzu. Weiterhin begegnete mir ein am Kopf verwundeter französischer Soldat vom 66. Linien-Regiment, ein junges schwächliches Burschen von Jahren 18—19 Jahren, der nach gemachtem Spaziergange in sein Bazar zurückkehrte. Ich sagte ihm, daß ich von der Posener Landwehr wäre, worauf er meinte: Oh les Polonais sont très braves soldats. Oben auf dem Giezlerplate steht ein Wirtshaus, „Bar Bellevue“, das die Herren Franzosen Karl mitgenommen haben, etwa 500 Schritte weiter und man ködt auf die ersten Gräber, ein kleines hölzernes Kreuz und in die Erde gesteckte Waffen deuten dieselben an, es liegen hier die der Uebermacht weichen 40er Fusiliere. Je näher man den Spichern Bergen kommt, je häufiger werden diese Gräber, Helme, Tornister und Seitengewehre liegen noch in Menge dort und werden von dor sich herumtreibendem Gefindel aufgefressen. Befragt man den Berg selbst und sieht die auf demselben aufgeworfenen Schanzen, so fragt man sich vergeblich, wie es möglich ist, daß dieselben überhaupt haben genommen werden können. Echte daher den Tapfern! Des dort herrschenden Todtengeruchs wegen, vermochte ich nicht lange oben zu verweilen und auch nicht, wie so viele es gethan, ein Andenken von dort mitzunehmen. Einzelne der Bekehrten hatten sich indeß rotte französische Kappis mitgegeben und statt der preussischen Feldmützen aufgesetzt; sie sahen in demselben recht prächtig aus, wurden aber stets von ihren Kameraden unter dem Rufe: „Haut den Franzosen!“ attackirt, so daß sie sich genöthigt sahen, dieselben wieder weg zu werfen. — Von Maßstab ging's nicht, wie wir erwartet, über die Grenze, sondern nach dem hart an derselben liegenden Dorfe Ittersdorf. Auf dem Wege dorthin begegneten wir häufig Verwundeten, meistens vom dritten Regiment. — Die Bevölkerung hier ist streng katholisch und abergläubisch im höchsten Grade, sie nimmt uns indeß recht freundlich auf und scheint auch deutsch durch und durch zu sein. Freilich versteht man dieses deutsch kaum und unsere Leute meinten erst, es wäre französisch. Da wir mit Wappenzug einquartiert sind und die Leute bei der totalen Mifernte selbst nicht viel haben, so steht es jetzt ziemlich knapp bei uns und wohl so Manchem mag sich jetzt nach den Fleischöpfen Posens zurücksehnen.

weiter als Seeraub. — Daß von französischer Seite die Gms (die Inseln Norberney, Zuis und Bortum, sowie die Mündung der Gms sind frei) von der Blockade ausgenommen ist, hat wohl darin seinen Grund, daß sie theilweise zu Holland gehört und es jedenfalls sehr schwierig sein würde, die Blockade ohne Verletzung der niederländischen Neutralität durchzuführen.

Malaga, 16. August. Kapitän Harder von der norddeutschen Brigg „Moria“ berichtet, daß, als er gestern Morgen etwa 15 Meilen westlich von hier, 8 Meilen von Point Calaburra, in Gesellschaft einer norddeutschen Bark segelte, ein dreimastiges französisches Panzerschiff auf beide zusam, bei der „Moria“, ohne dieselbe zu beachten, vorbei ging und die Bark ins Schlepp nahm. Kapitän Harder meint, daß die Bark nach Remours gebracht ist und der Dampfer die Absicht hatte, sein Schiff nachzuholen. Da indeß frische Westwinde aufsprang, ließ Kapitän Harder Segel beiseite und kam Abends hier an. Das Schiff liegt bis auf weitere Ordre in Quarantäne. Nicht weit von hier tapelte am 10. d. ein französischer Kriegsdampfer drei norddeutsche Barken und eine Brigg.

Pillau, 21. August. Heute Nachmittag traf unter anderen Schiffen auch der eiserne schwedische Schraubendampfer „Neptun“ hier ein, welcher berichtet, daß er Mittags in der Gegend von Rixhöft vier französische Kriegsschiffe (drei Panzer und einen Aviso) in Sicht erhielt, von denen der letztere, „Jerome Napoleon“, in Entfernung von ca. einer Meile auf ihn zusteuerte und ihn durch Abgabe eines muthmaßlich nur losen Schusses zum Weidrehen zwang; nachdem solches geschehen und er die Annäherung des französischen Avisos abwartete, kam letzterer vorn so hart an ihn heran, daß beide Schiffe in Kollision geriethen und dem „Neptun“ der Bug (Vorderrtheil des Schiffes) stark umgebogen und der Steuergelocher gebrochen wurde. Bald darauf kam ein französischer Offizier an Bord, der von den Schiffspapieren Einsicht nahm, auf selbigen ihm die effektive Blockade der norddeutschen Ostseehäfen als vom 18. d. ab notifizirte und dann das Schiff nach genommener Besichtigung des angerichteten Schadens ungehindert weiter dampfen ließ. — Da bis Dunkelwerden von feindlichen Kriegsschiffen auf hiesiger Rhede nichts in Sicht, so ist die Blockade unseres Hafens eben nur auf dem Papier vermerkt und als effektiv nicht zu betrachten.

Aus Plymouth, 23. August, wird gemeldet, daß gestern fünf englische Mellen von dort die preussische Bark „Julius“, welche mit einer Weizenladung von Alexandria auf dem Wege nach Plymouth war, durch einen französischen Raddampfer weggenommen und in südlicher Richtung fortgeschleppt worden ist. Eines der über diesen Vorfall eingetroffenen Telegramme sagt, daß viele der an der Küste versammelten Zuschauer der Ansicht seien, das Schiff habe neutrales Fahrwasser erreicht, doch sei die Bemannung des Schiffes „Iron Duke“, welches ganz in der Nähe kreuzte, im Stande, hierüber zuverlässigere Aussagen zu machen. — Der Kapitän des „Julius“ hat die angebotenen Dienste des Bootsführers nahe Eddystone refüsiert, sonst hätte er Plymouth sicher erreicht. — Außerdem wird heute noch die Wegnahme von 5 Preisen gemeldet. Die norddeutsche Bark „Joan“, Kapitän Holz, von Belgien nach London wurde am 17. bei Portsmouth weggenommen und nach Cherbourg gebracht. Das hampburger Schiff „Sophie Helene“, Kapitän Schan, von Guayaquil mit Cacao und Farbhölzern nach London unterwegs, wurde in Drest eingebracht. Nach Dron wurden zwei preussische Barken geschleppt: die „Norddeutschland“, Kapitän Dillwig, von Taganrog mit Weizen unterwegs, und die „Borussia“, Kapitän Wagner, ebendaher mit Weizen. Schließlich wurde die „Strene“, Kapitän Siebert, von Memel mit Bauhölzern nach Waterford bestimmt, weggenommen und nach Drest bugfirt.

Aus Danzig stellen wir nach der Reihenfolge des Datums folgende Nachrichten zusammen:

22. August. Gestern Mittag kurz nach 1 Uhr kamen vom Bootshaus in Neufahrwasser aus vier französische Kriegsschiffe in Sicht. Der sofort befohlene Generalmarsch rief die Belagerung von Neufahrwasser und Weidelmünde unter Gewehr und an die Geschütze, um für alle Eventualitäten vorbereitet zu sein. Inzwischen hatte das französische Geschwader, mit einem weiten Bogen hinauf umfahrend, seinen Cours auf Neufahr genommen und dann auf ca. 1½ Meile Abstand sich westlich gegen Neufahrwasser gewendet. Während dieser Zeit waren einige Kaufahrtschiffe vor dem Hafen angelangt, im Begriff, in denselben einzulaufen, was ihnen auch, mit Ausnahme von zwei Schoonern oder Ruffen, welche des zum Einlaufen ungünstigen Windes wegen noch einmal wenden mußten, gelang. Die Schooner jedoch wurden durch das kleinste der französischen Schiffe, ein als Logger getarntes Kanonenboot, welches den übrigen Schiffen vorausgeleitet war, zurückgewiesen und eine Strecke zurück begleitet. Die übrigen Schiffe des feindlichen Geschwaders hatten sich inzwischen unserer Küste bis auf etwas über eine halbe Meile genähert und schienen den Bewegungen nach auf der Rhede zu lothen. Dann feuerte sie mit halbem Dampf in die püßiger Bucht, woselbst sie sämtlich zu Anker gingen. Unser Hafen wurde gestern nach Unterang der Sonne durch die schon seit langer Zeit bereit liegende Barrikade gesperrt. Gestern Abend um 11½ Uhr ging die fgl. Schraubenkorvette „Nympha“, nachdem die Hafensperre geöffnet, in See, lief an das in der püßiger Bucht liegende französische Geschwader bis auf 2000 Schritte heran und feuerte auf dasselbe 10—12 Schüsse ab. Sofort hatten die Schiffe ihre Anker gelichtet und suchte eines derselben die „Nympha“ vom Hafen abzuschneiden, was jedoch nicht gelang; letztere kam 3½ Uhr früh wolkehalten in den Hafen zurück. — Laut Telegramm von Rixhöft von gestern Abend passirten dort sechs französische Kriegsschiffe hieher steuernd; sie sind indeß hier nicht eingetroffen.

23. August. Bis heute Nachmittag ist das französische Blockadeschwarader von Neufahrwasser aus nicht mehr in Sicht gekommen; es gewinnt daher die Vermuthung Raum, daß dasselbe, wenn es überhaupt etwas gegen unseren Hafen zu unternehmen beabsichtigt, dies nicht vor Ablauf des 25. August, dem Tage, bis zu welchem die neutralen Schiffe unseren Hafen verlassen haben müssen, thun werde.

25. August. Nach den letzten Berichten aus Rixhöft hat sich das französische Geschwader westwärts gewendet. Gestern Abend ist ein beladener englischer Schooner, dessen Kapitän von dem Geschwader nichts gesehen hat, in den Hafen zu Neufahrwasser eingelaufen. Auf die ihm von den Booten gemachte Mittheilung, daß die Blockade für die neutralen Schiffe schon mit dem heutigen Abende beginne, erwiderte der Kapitän, daß ihn dies nicht abhalten könne, hier einzulaufen und seine Ladung zu löschen, da der Krieg seiner Überzeugung nach nicht mehr lange dauern könne. 21 neutralen Schiffe verließen gestern unsern Hafen, die letzten derselben folgten heute nach.

26. August. Heute Vormittag ist das amerikanische Schiff S. C. Sibley von New York mit 3234 Fässer Petroleum in den Hafen gekommen. Das Schiff ist auf Anordnung der fgl. Kommandantur sofort nach dem „Brantwinespahl“ in die Weichsel expedirt worden, wo es bewacht werden wird. Der Kapitän des Schiffes will außer den 3 Panzerschiffen, welche bei Kaiser vor Anker liegen, kein französisches Kriegsschiff in der Ostsee bemerkt haben.

Heute Morgen zwischen 8 und 9 Uhr war von Neufahrwasser aus ein französisches Panzerschiff, welches, von Osten kommend, westlich steuernd, bei Gela in Sicht.

Zobermory, 22. August. Die Preuß. Brigg „Donnerstag“, Entel, von Archangel nach Port Glasgow, kam am 20. hier ein und liegt noch hier. Der Kapitän ist mit einem

Dampfer nach Glasgow gegangen um zu sehen, ob die Küste zur Fortsetzung der Reise frei ist.

Amsterdam, 23. August. Laut telegraphischer Meldung aus Neuwied war ein französisches Dampfschiff, muthmaßlich ein Kriegsschiff, auf die Zutterbaals gerathen, jedoch wieder flott geworden und nach See gegangen.

London, 24. August. Bei Beachy-Head kreuzte vorgestern ein Kriegsschiff, welches die passirenden Schiffe durchsuchte. Bei Eddystone kreuzt ein französisches Kriegsschiff mit Barktagelage.

Memel, 24. August. Ein britisches Dampfschiff ist hier eingetroffen. Es erhielt auf der dantziger Rhede von den französischen Kriegsschiffen die Erlaubniß, hier Ladung einzunehmen, Memel ist unblockirt.

Swinemünde, 25. August. Die hiesige Handelskammer hat dem Bundeskanzleramt in Berlin die Anzeige von der stattdessen nicht effektiven Blockade gemacht und soll darüber eine weitere amtliche Konstatirung in den nächsten Tagen erfolgen. Die Handelskammer hat es ferner durch dringende Vorstellung bei der Kommandantur erreicht, daß bei der Sperre des Fahrwassers die offen gehaltenen Rinnen bis zur äußersten Gefahr freibleibt. Sämtlichen Fischern der hiesigen Küste ist der Befehl ertheilt, von heute ab nicht mehr in See zu gehen, sondern ihre Bote binnenwärts zu bergen. Demnach werden sie theils nach dem Binnenwasser gebracht, theils auf Wagen in die Wälder gefahren. Die an und für sich schon armen Fischer sind dadurch stark geschädigt und in der That hilfsbedürftig geworden. In Albed wollen einzelne ihre Fabeligkeiten ebenfalls binnenwärts schaffen, namentlich das Vieh. — An Strande der Insel Hattin ist die Ladebrücke des Establishments Jordanshütte auf Befehl abgerissen. Der Besitzer Dr. Preußner beantragt 6000 Thlr. für die Brücke und 6000 Thlr. Entschädigung für die Störung seines Gewerbes; eine Kommission zur Tagirung geht heute dahin ab.

Deutschland.

Berlin, 26. August. Meine Nachricht von der Vortwärtsbewegung des Königs mit einem ansehnlichen Heere in der Richtung nach Paris hat bereits Befähigung gefunden: der König marschirt an der Spitze einer neu gebildeten vierten Armee, die sich aus dem Gardecorps und den l. sächsischen Truppen zusammenstellt und wahrscheinlich von dem Kronprinzen von Sachsen kommandirt werden wird. Sagnissen gehen die in der That noch völlig intakten Regimenter des 9. Armeecorps, die bisher an der Küste standen, nach Frankreich, um sofort in die Aktion einzugreifen. Heute kamen hier bereits Mecklenburger durch, die sofort nach dem Anhalter Bahnhof befördert wurden. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin wird das Kommando über die jetzt auf dem Kriegsschauplatz eintreffenden Eintentruppen übernehmen, welche, wie man heute hier wahrnehmen konnte, vor Begierde brennen, dem Feinde entgegen geführt zu werden. In militärischen Kreisen hält man Bagaine mit seinen Truppenresten in Weg für verloren. Nachrichten, die hier an zustehendem Orte eingegangen, wissen von übermenschlichen Anstrengungen unserer Truppen zu erzählen, denen es gelungen wäre die Pause seit der Schlacht bei Gravelotte zur Herstellung gedeckter Positionen zu benutzen, die von den Unzigen vertheidigt, für unannehmbar gehalten werden, jeden Ausfall Bagaine erheblich erschweren und die Belagerung von Metz fördern sollen. Für letztere ist selbst der Geschützpark fast beisammen, es soll der kolossalste sein, den man sich denken kann, während zahlreiches Belagerungsgeschütz auch dem Kronprinzen und dem König folgt, und wohl vor Paris erst zur Anwendung kommen soll. — Die Regierungen von Belgien und Luxemburg, die in Folge des französischen Protestes sich genöthigt sahen, den gewünschten Durchzug französischer und deutscher Verwundeter zu versagen, haben in besonderen Schreiben darüber ihr Bedauern ausgesprochen und auf den Zwang der Verhältnisse hingewiesen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Wir denken unwillkürlich an die Gegenverfolgungen barbarischer Zeiten, wenn wir lesen, welchen Banatismus die Spioniererei in Frankreich zu Tage fördert, wenn wir lesen, daß französische Bauern einen Mann, der nicht einmal Deutscher ist, als Spion auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Derartige Exzesse rufen bei dem ruhigeren Theile der Bevölkerung, zu dessen Organen z. B. das „Journal des Debats“ und der „Temps“ gehören, die Reaction hervor. Es ward daher für die Regierung nöthig, den Beweis zu liefern, daß die Spione, denen ein so großer Antheil am Unglück der französischen Waffen zugesprochen wird, wirklich vorhanden sind. So lassen wir denn neuerdings, daß der preussische Botschafter hart kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt worden ist. Derselbe wird gefangen mit 10 Centimes in der Tasche; das ist seine Ausstrahlung. Er steht beim 64. Regiment — dies ist nicht etwa durch Dokumente oder Zeugenaussagen festgestellt, sondern laut laßend und in Ermangelung anderer Beweise erklärt der Gefangene selbst im Verhör: Ich stehe beim 64. Regiment 3. Armeecorps, ein freiwilliges Gekändniß, was unter den Umständen gleichbedeutend ist mit der Bitte, erschossen zu werden — ein Verlangen, dem das Kriegsgericht auch durch Verurtheilung willfahrt. — Ob das Urtheil wirklich vollstreckt worden, wissen wir nicht, werden es auch wohl auf authentischem Wege niemals erfahren, denn daß wir die Erklärung einer französischen Regierung oder Zeitung nicht als Beweis ansehen, wird die große Nation uns hoffentlich verzeihen. Um so fester aber wissen wir, daß bei dem 64. Regiment kein Offizier steht, der den von freiwilligen Märgtrern angenommenen Namen trägt. Wir dürfen außerdem die aus kompetenter Quelle kommende positive Erklärung hinzufügen, daß schon lange vor der Arretirung des angeklagten Spions sich kein einziger preussischer Offizier anders als in Uniform und mit den Waffen in der Hand innerhalb französischer Grenzen befand. Was in Friedenszeiten ein rechtzeitiges Komplott, ist in Kriegzeiten ein rechtzeitiger Spion: Beide entbehrenden manches, was sonst nicht zu entschuldigen sein würde.

Ein interessantes Faktum wird der „N. A. Z.“ von einem Kombattanten der III. Armee berichtet. Derselbe schreibt:

Ich marschirte heute mit meinem Kollegen W. S. v. Soult hierher (Mergwiller) und passirte den in Friedenszeiten berühmten und berühmten Wald. Auf dem Wege hierher lagen unzählige Trümmer von Waffen, Wagen, todte Pferde, Militär-Effekten u. dgl. m. Von diesen Sachen nahm ich unterwegs einige Abrechnungsbücher französischer Soldaten, ähnlich denen unserer Truppen, an mich, und fand darin zu meiner Verwunderung, daß den französischen Regimenten schon am 10. Juni die Kriegs-Armaturstücke, als: Leibbinden, Patronen und sonstiger Feldbedarf ausgegeben worden sind.

Also ein neuer Beweis für das Planmäßige der französischen Herausforderung! Der nämliche Korrespondent bestätigt die Angaben über die von den Türken verübten Grausamkeiten. Er selbst sah einen Mann vom 87. Regiment, dem die Türken beide Augen ausgestochen hatten, einen Jäger (Baieren), dem die Zunge von diesen Barbaren abgeschnitten war, und viele andere Soldaten, denen die Türken die Hände abgehauen hatten. Es ist eine unauslöschliche Schmach, solches Gefindel in einem Kriege unter zivilisirten Nationen zu verwenden.

Wie der „H. C.“ von wohlunterrichteter Seite vernimmt, ist die (neulich telegraphisch gemeldete) Verletzung der Genfer Konvention durch französische Truppen Gegenstand eines Protestes geworden, welchen die Bundesregierung bei sämtlichen neutralen Höfen eingelegt hat.

Die Zahl der Johanniterritter, welche sich zur Dienstleistung im Kriege für die Pflege der verwundeten und erkrankten Krieger gemeldet hat, beträgt bis jetzt 517. Die letzte Aufstellung der Gaben der Johanniterritter für die Kriegsthatigkeit des Ordens ergiebt die Summe von über 64.000 Thlr.

Die „Volksztg.“ schreibt: Vor Kurzem kam an uns die Frage, ob von den vor ca. 11 Jahren wegen Widerseßlichkeit gegen den verrückten Hauptmann v. Besser verurtheilten Unteroffizieren und Soldaten noch einige in Haft seien. Uns war nichts darüber bekannt und wir fragten im Briefkasten an, ob vielleicht einer unserer Leser in Graudenz etwas davon wisse. Jetzt erhalten wir aus Westpreußen die Mittheilung, daß der zu 18 Jahren verurtheilte Unteroffizier Klatt sich noch zur Strafverbüßung in der Festung Thorn befinde.

Wie offiziös mitgetheilt wird, hat die Regierung auf die vielfach laut gewordene Klage über die Langsamkeit in der Veröffentlichung der Verlustlisten der maßgebenden Instanz die Vorstellung zugehen lassen, daß sie die Zusammenstellung der Verlustlisten nach Möglichkeit beschleunigen möge. Man darf übrigens nicht vergessen, — wird dabei bemerkt — daß es bei den Verlustlisten vor allem auf die Zuverlässigkeit ankommt und daß diese zeitraubende Nachforschungen voraussetzt. — Die „Nat. Z.“ bemerkt dazu:

Wir können die betreffenden Klagen nur für durchaus begründet halten. Die jetzigen Verlustlisten haben gar keinen Werth. Heute acht Tage nach der Schlacht bei Gravelotte, liegt erst die dritte Liste vor, welche nur einige Verluste aus der Erstürmung Weissenburgs und Offiziersverluste aus der Schlacht von Wörth mittheilt. Das ist der Inhalt der preussischen Verlustlisten, während die bairischen, württembergischen und sächsischen Blätter schon die Namen der bei Weg Gefallenen und Verwundeten mit ziemlicher Vollständigkeit eingebracht haben. Freilich wird hier möglichst schnell veröffentlicht, was man weiß und es kommt nicht auf systematische Zusammenstellung an. Die letztere, nur militärisch von Werth, mag geschehen, wann und wie sie möglich ist; sie kommt immer noch zu rechter Zeit. Die Veröffentlichung der Verlustlisten hat nur einen Sinn, wenn sie zur Beruhigung der Angehörigen der im Felde stehenden Militärpersonen dient, und dazu gehört ihre ungesäumte Veröffentlichung. Man sollte sich doch in die Lage derer versetzen, welche amtlich angelündigt lesen, daß am 16. ganze Regimenter fast ausgerieben sind, und die nun Wochen lang nicht im Stande sind zu ermitteln, ob ihre bei den genannten Regimenten stehenden Angehörigen leben oder nicht. Solchen gegenüber ist es Pflicht, jede bekannte Nachricht so schnell als möglich zu veröffentlichen, ganz abgesehen von jeder Ordnung und Sammlung. Daß auch bei der jetzt beliebten Methode Irrthümer nicht ausgeschlossen sind, beweist die 3. Liste mit ihren Berichtigungen der früheren.

Wie können diesen Auslassungen der „Nat. Ztg.“ nur vollständig bestimmen. Von den Verlusten des V. Armeecorps bei Wörth und Weissenburg sind bis jetzt nur die der Offiziere und auch diese nicht vollständig und der Mannschaften des 47. Inf.-Regts. mitgetheilt worden, dagegen fehlen die der sämtlichen übrigen bei diesen Kämpfen theilhaftigen Regimenter. Auch die Verlustliste Nr. 4, die soeben erschienen, bringt hierüber noch keine Aufschlüsse. Sie theilt die Verluste mit, welche das sächsische Füßiller-Regiment Nr. 38 bei Pfalzburg am 12. d. eine Abtheilung der bessischen Feldartillerie bei Wörth, das D. preussische Dragoner Regt. Nr. 10, das D. preussische Pionier Bataillon Nr. 1 und das 7. Dstpr. Inf. Regt. Nr. 44 bei Weg am 14. und das Neumärk. Dragon. Regt. Nr. 3 bei Gravelotte am 18. d. erlitten haben.

Köln, 18. August. Eine Beilage zu Nr. 16 des „Kirchlichen Anzeigers für die Erzdiözese Köln“ bringt einen erzbischöflichen Erlaß an „alle Glieder“ des Klerus der Erzdiözese gegen die in Köln seit Ende Februar erscheinende kirchlich-politische Wochenchrift, den „Rheinischen Merkur“. In demselben Blatte wird der Klerus ermahnt, ein Blatt, welches unsere heilige Mutter (die Kirche) schmährt, deren Autorität verwerft, ihre Freiheit in Fesseln geschlagen wissen will, in keiner Weise, weder durch Lesen, noch Halten derselben, noch auch anderweitig zu unterstützen.“ Zum Schlusse des Erlasses kündigt der Herr Erzbischof die von den Kanakeln zu verlesende Belehrung der Gläubigen über die jüngsten Konzilsbeschlüsse, insbesondere hinsichtlich des unfehlbaren Lehramtes des Papstes an. Mit Rücksicht auf die Kriegereignisse hält der Herr Erzbischof den rechten Augenblick hierzu zwar noch nicht für gekommen, glaubt aber mit dieser Mahnung an den Klerus angeht, der öffentlichen Nachrichten zufolge bereits eingetretener Agitationen gegen das Konzil nicht zögern zu dürfen. „Ich schließe mit der ernststen und vertrauensvollen Aufforderung, von jenen Agitationen und von allen gegen das Konzil gerichteten Schritten sich fern zu halten und auch die desfallsigen Gefahren ausgefesselt Gläubigen davor zu warnen.“

Österreich.

Wien, 25. August. Die „Wiener Abendpost“ nimmt Veranlassung, die aus ungarischen Blättern stammende „tendenziöse Nachricht“, daß der Kriegsminister die von den Delegationen bewilligten Gelder nicht zu den vorgeschriebenen Zwecken verwendet habe, daher auch nicht genügend Waffen, Monturen, Munition u. s. w. vorhanden seien, in einer Note energisch zu widerlegen. „Die Delegationen — sagt das Blatt — werden sich überzeugen, daß für die Bedürfnisse des Heeres reichlich vorgesorgt sei.“ Wie es scheint, hat der Kriegsminister die Ungarn dadurch herausgefordert, daß er sich der Entwicklung der Honved-Armee entgegenstemmt und die Errichtung einer eigenen Honved-Artillerie bekämpft. Aber auch die letztere bestreitet die „Wiener Abendpost“. — Die Neutralitätsliga ist perfekt geworden. Der österreichisch-ungarische Botschafter in London, Graf Apponyi, erhielt, wie die „N. Fr. Pr.“ berichtet, den Auftrag, den Beitritt des wiener Kabinetts dem Kabinet von St. James zu notifizieren. Ueber diese Neutralitätsliga, welche England, Desterreich, Rußland und Italien umfaßt, sagt die „N. Fr. Pr.“:

Ihre praktische Wirkung ist gleich Null und nur geeignet, die Situation zu komplizieren, statt sie eventuell zu entwirren. Die der „Neutralitäts-Liga“ beitretenen Mächte verpflichten sich, neutral zu bleiben und für den Fall, daß eine der Mächte aus dieser Haltung heraustreten wollte, den anderen Mächten die Anzeige hiervon zu machen, sowie die Gründe für diesen Schritt bekannt zu geben. Die Neutralen organisieren also eine Art europäischer Po-

(Fortsetzung in der Beilage.)

liegt gegen sich selbst, während im Westen Europas die Völker aufeinander schlagen.

In einem Briefe des „Nähr. Korr.“ war neulich mitgeteilt worden, daß eine Ministerkrise im Anzuge sei; Graf Beust sei aufgegeben und werde durch Andrassy ersetzt werden, an Potockis Stelle war der Graf v. Meran als Ministerpräsident genannt. Heute schreibt derselbe Korrespondent:

Graf v. Meran ist vom Kaiser berufen, in Wien angekommen und hat hier das Kommando, wo das jetzige Ministerium parlamentarisch geführt wurde. Dann werde der Sohn des deutschen Reichsverweisers die Bildung eines neuen parlamentarischen Ministeriums übernehmen. Bis dahin, wenn alledem wirklich so ist, werden wir uns noch durch allerlei landtägliche Ungemach durchzuschlagen haben, ehe wir zum Reichsrath bringen. Dieser wird dann allerdings schwerlich lange auf das erforderliche Mißtrauensvotum warten lassen, damit das Ministerium auf parlamentarische Weise den ruhmvollen Schauplatz verlassen könne.

Wiener Korrespondenzen der Pöster Blätter versichern, daß die vermittelnde Diplomatie des Grafen Beust vollständig ruht. Alle über eine hier geplante Vermittlung verbreiteten Gerüchte werden als grundlos bezeichnet, schon deshalb, weil man für Vermittlungsanträge in Frankreich keine Aussicht hätte, Gehör zu finden. Der neue französische Geschäftsträger, Herr v. Mosbourg, soll in Wien erklärt haben: „Frankreich kann erobert und etwa „annektirt“ werden; einen Frieden jedoch kann es nur außerhalb seiner Grenzen — d. h. wenn der letzte Preuße aus dem Lande gejagt — schließen!“ derlei zu erklären, wurden übrigens alle Vertreter im Auslande angewiesen. Es ist dies allerdings nur der Standpunkt des Kaiserreichs. Hier sei auch erwähnt, daß die Vertreter Frankreichs an den neutralen Höfen angewiesen wurden, zu erklären, daß der von den preussischen Bulletins signalisirte Fall, daß auf Verhandlungsplätze geschossen und die Genfer Konvention mißachtet wurde, einmal allerdings vorkam, was die französische Regierung umso mehr bedauere, als sie die Genfer Konvention zu respektiren fest entschlossen ist.

Graf Schotel kehrte gestern nach Petersburg zurück; er ist ermächtigt, dem Fürsten Gortschakoff zu erklären, daß sich Oesterreich den Bemühungen der neutralen Mächte, den Frieden zu vermitteln, bereitwillig anschließe. — Die Ankunft des neu ernannten russischen Gesandten v. Komikoff hat sich verzögert, da dessen Gattin in Triest erkrankt ist; derselbe wird nicht vor Ende dieses Monats in Wien erwartet.

In Prag haben anlässlich der am 23. begonnenen Landtagswahlen Ereignisse stattgefunden, wobei das Militär einschreiten mußte. Der Ausfall der Wahlen läßt noch keine klare Uebersicht über das Resultat zu. Wie es aber scheint, werden die „Deklaranten“ siegen. Unter den bisher gewählten befindet sich Herbst.

Frankreich.

Paris, 23. August. Die „Patrie“ läßt sich aus Mühlhansen schreiben:

„Erinnern wir uns, daß in Preußen, in ganz Deutschland, wo die Ehre einen so geringen und das Geld einen so hohen Preis hat, man unsere Kanonen, unsere Fahnen und selbst unsere Soldaten an den Meistbietenden verkauft; der preussische „Staats-Anzeiger“ hat es bekundet!“

Dies selbe Lügenmonstrum, welches sich „Magellan“ unterzeichnet, berichtet weiter:

„Die Zahl der im Niederelsaß süßlirten Bauern läßt sich schon nicht mehr berechnen. Wie es scheint, will der Feind durch diese Süßlirten und andere Grausamkeiten unsere Verluste den von ihm erlittenen gleichmachen.“

Der „Temps“ entlehnt der „France en Orient“ folgendes Curiosum, bestehend in einer Unterredung, die in der Kommission, welche niedergelegt worden war, um den Entwurf der Kriegserklärung zu prüfen, ehe er vor die Kammer gebracht wurde, vorgekommen ist: Keratry: „Was soll, find wir bereit? Le Boeuf: Vollständig bereit. Keratry: Geben Sie uns ihr Ehrenwort darauf? Bedenken Sie, es wäre ein Verbrechen, Frankreich in einen Kampf zu stürzen, ohne Alles vorhergesehen, sich vor Allem sichergestellt zu haben! Le Boeuf: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß wir vollständig bereit sind. (Allgemeine Befriedigung.) Cassagnac: Noch ein Wort. Was verstehen Sie denn eigentlich unter den beiden Worten: Bereit sein? Le Boeuf (Mit Autorität): Ich verstehe darunter, daß, wenn der Krieg ein Jahr dauerte, wir nicht einmal einen einzigen Kamasschen-Knopf zu kaufen bräuchten. (Buchstäblich.)

Paris, 24. August. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erstattete Thiers seinen Bericht über den Antrag des Grafen Keratry, welcher bekanntlich neun Deputirte dem Vertheidigungsausschuß hinzugefügt wissen will. Die Kommission hatte sich darauf beschränkt, die Hinzuziehung von 3 durch die Kammer gewählten Deputirten zu empfehlen; das Kabinet wollte aber selbst diesen Kompromiß nicht annehmen; es verlangte, daß diese Deputirten von der Regierung ernannt würden. Da die Kommission in diesen gefährlichen Augenblicken das Kabinet nicht stützen wollte, den Vorschlag desselben aber ebensowenig annehmen konnte, so entschied sie sich dafür, gar keinen Beschluß zu fassen und keinen Antrag zu stellen. Keratry erklärte, daß bis jetzt die Linke den politischen Waffenstillstand angenommen habe, der durch die Umstände von selber geboten erschienen; wenn sie aber sehe, daß man zu den alten Trübhumern zurückkehre, daß man den Marschall Vaillant zum Mitglied des Vertheidigungsausschusses ernenne, daß Rouher nach Rheims reise, um sich mit dem Kaiser zu benehmen, daß man die dynastischen Interessen über die der Nation zu stellen scheine, so sei es Pflicht der Kammer zu fordern, daß man sie Theil nehmen lasse an den Arbeiten der National-Vertheidigung: er sei der Ansicht, daß sein Antrag eher das Kabinet befestigen als zu erschüttern angethan sei. Lebhafter Beifall der Linken begleitete die Ausführungen Keratrys; ihm folgte auf der Tribüne der Minister Duvernois, welcher in ziemlich milder, oft freilich ungeschickter Form den Antrag bekämpfte, weil derselbe das legislative Element in die Exekutive einführe und in Folge dessen die Verfassung verlege (Beifall der Majorität). Picard hielt darauf eine sehr bewegte Rede. „Wir haben — so sagte er — einen Augenblick den Namen der Regierung vergessen; aber dieses Vergessen muß seine Grenze haben und, wenn es der National-Vertheidigung hinderlich ist, so sind wir gezwungen zu sprechen. Das Ministerium besteht aus zweierlei Elementen. Da ist der Kriegsminister (General Graf Palikao); wir diskutieren ihn nicht; er gehört nicht uns, er gehört Frankreich. Was die anderen Minister betrifft, so haben wir ihre Namen nicht weiter in Betracht gezogen; da dieselben aber zur äußersten Rechten gehören, so scheinen sie deren Tendenzen wieder aufzunehmen; wir müssen sie auf diesem Abhange aufhalten. Es ist ganz gut vom Ministerium uns zu sagen: „Bewacht uns, aber betrachtet

uns nicht weiter“; aber wir können ihm nicht erlauben unter den furchtbaren Umständen, in denen wir uns befinden, uns mit byzantinischen Wortklaubereien über die Verfassung zu kommen. Das Land bittet und beschwört uns mit Energie, uns einer unaufhörlichen Kontrolle über seine Vertheidigung hinzugeben; wir fordern diese Kontrolle und, indem Sie sie uns verweigern, nehmen sie eine furchtbare Verantwortlichkeit auf sich.“ Graf Palikao wies mit wenigen Worten die Unternehmung zurück, welche Picard zwischen ihm und seinen Kollegen machen wollte. Julius Favre bestieg nunmehr die Tribüne. Seine Rede, in welcher die dynastische Frage gestellt wurde, erreichte stürmische Szenen in der Kammer:

„Unser Unglück, sagt er, verdanken wir einer verhängnißvollen Zeit, ob Unfähigkeit oder Verrath, das weiß ich nicht, das wird sich anklären. Seid wir können wir heute Angesichts des Helmenmuths unserer Generale und Soldaten nur sagen: Wäre Frankreich gut geleitet gewesen, so würde es unbesiegt gewesen sein. Dies beweist, daß man in der Krisis, worin wir uns befinden, die Politik von der Frage der Vertheidigung nicht trennen kann. Es ist in der That die Politik der Regierung, welche das Vaterland ins Verderben geführt hat und es muß darin notwendig ein Wechsel eintreten. Dreimal versucht sei derjenige, welcher eine vorübergehende Gewalt auf den Trümmern des Vaterlandes aufrichten wollte; wir können darum aber in dem Systeme nicht beharren, welches uns ins Verderben geführt hat (Beifall zur Linken; heftiger Lärm zur Rechten). Wir können nicht mehr gefahren, daß man uns sagt: „die Regierung wacht, das ist genug.“ Sind wir Sklaven, die zum Kampfe marschiren im Gefolge der Armee eines Tyrannen oder sind wir ein freies Volk, welches sich für seine Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit seines Landes schlägt? Wohlan thun wir unsere Geister. Man sagt uns: was die Fehler anbelangt, so werden wir später darüber klarer sehen. Nein! Nein! sofort müssen wir darin klar sehen; das ist unerlässlich für das Heil Frankreichs (Bravo! heftige Unterbrechungen). Wie, meine Herren, Sie wollen nicht, daß man dem Volke sage, wofür es sterben soll. (Lärm, Tumult.) Ob für das Vaterland, ob für Institutionen, welche die Ursache alles unseres Unglücks sind? (Geschrei und Tumult.) Wie! der gesetzgebende Körper hat Vertrauen zu diesen Institutionen? (Heftiges Lachen.) Wenn er Vertrauen hat, so möge er es aussprechen, so wage er doch dem französischen Volke zu sagen, daß es sich für die Erhaltung des Kaiserreichs und der Dynastie schlägt.“

Hier erreichte der Tumult eine solche Stärke, daß es nicht mehr möglich war, die Worte des Redners zu verstehen, trotzdem derselbe es an Anstrengung nicht fehlen ließ. Aus dem Schluß der Sitzung mag noch mitgetheilt werden, daß der Exminister Buffet nach einem lebhaften Appell an den Patriotismus hat, daß man die Prüfung der Fehler für eine spätere Zeit aufspare und daß Thiers die Erklärung abgab, nach seiner Ansicht seien mehr die Institutionen als die Personen am Unglück Frankreichs Schuld. Der Antrag Keratrys wurde schließlich abgelehnt; für denselben ergaben sich 54 Stimmen.

Das „Siecle“ sagt, indem es an die gestrigen Kammerverhandlungen anknüpft:

Sie werden nicht aufhören, es zu sagen und abermals zu sagen. Bei einem nationalen Kriege wie der ist, den es endlich zu beginnen gilt, spielt die Zivilverwaltung eine ebenso bedeutende Rolle wie die Militärverwaltung; Präfekten, Unterpräfekten, Polizeikommissäre, Bürger- und Baumeister, Adjunkte, die sämtlichen Beamten, von den höchsten bis zu den, welche die niedrigsten Stufen der Leiter innehaben, haben seit zwanzig Jahren nur eine Politik, die Politik der Einschläferung getrieben. Die Nation zu chloroformiren, das war die einzige Mission, die sie erfüllt hat, und die sie freiwillig oder unfreiwillig, noch jetzt erfüllt. Es wäre kindlich, sich einzubilden, die schwerfällige kaiserliche Zentralisation werde sich plötzlich anders gestalten und das feurige und rasche Mittel werden, das von der nationalen Vertheidigung erfordert wird. Sie ist, schon durch ihr Prinzip, ein Gemisch jedem vollständigen Aufschwung; sie wirkt nicht und verhindert zu wirken. Ihre Wirkung ist eine verdummende und betäubende. Sie schläfert Frankreich ein; sie hindert es, bei der Ablösung zweier Provinzen zu klagen, wo es doch im Gegentheil nöthig wäre, es zum Schreien zu bringen und ihm die Tiefe seiner Wunde zu zeigen. Mit der Verwaltung des Kaiserreichs lastet das Kaiserreich selber auf dem nationalen Aufschwung. So lange diese Administration bestehen wird, so lange die Beamten, welche das Maß ihres Patriotismus und ihres Muthes in den heute vom Feinde besetzten Departements an den Tag gelegt haben, ihre Stellen behalten, soll man nicht auf die Wunder von Stärke und Hingebung, die man mit Recht von der Nation von 1792 erwarten kann, zählen.

Das amtliche Blatt bringt ein kaiserliches Dekret, durch welches das Ministerium der Literatur, der schönen Künste und der Wissenschaften aufgehoben wird. Bis zur definitiven Vertheilung der Dienste, aus denen das besagte Ministerium bisher bestand, wird der Minister des öffentlichen Unterrichts, Brame, mit den Geschäften des aufgehobenen Ministeriums beauftragt.

Es beginnt sich unter den Bauern eine Art von bonapartistischer Jacquerie zu organisiren. Das Bauernkaiserthum, wie man es nach den berüchtigten Plebiszit vom 8. Mai genannt hat, sorgt dafür, sich aus dem Landvolke eine Art Reservearmee zu bilden, indem man die Bauern unaufhörlich gegen die Arbeiter der Städte und die intelligenten und unabhängigen Klassen der Gesellschaft aufhetzt. So ist man dahin gekommen, daß „kein Bonapartist sein“, in den Augen dieser unwissenden Bevölkerung soviel bedeutet als „Preuße“, Feind des Landes sein, den zu mißhandeln und zu berauben jedem freisteht, ohne dafür zur Verantwortung gezogen zu werden. — Die hauptstädtischen Blätter setzen unterdessen ihr Geschäft fort, den Terrorismus gegen die Deutschen zu schüren und überall „Agenten Preußens“ aufzuspüren. Unter der Ueberschrift: „Ein Verrath“ sagt der „Figaro“:

Der Krieg mit Preußen wird uns zu sonderbaren Entdeckungen geführt, und, was noch trauriger ist, er wird uns belehren haben, daß die Verräther und Verrätherinnen vor keiner Schmach zurückbleiben, um uns unsere Feinde auszuliefern. Die Spione, welche jetzt denunziert und verfolgt werden, hatten sich überall eingeschlichen, in Stadt und Land, in die Höhlen und in die Paläste. Sogar in die Paläste; denn es ist unauß, die Neugier, welche umläuft, die Sehermann bekannt ist, für die man Beweise in Händen hat und gegen welche die entrüstete Bevölkerung den Arm der Gerechtigkeit anruft, länger in dunkle Phrasen zu verhüllen. Ein Weib, ein Weib, welches durch seinen Rang, seine Geburt und seine verwandtschaftlichen Beziehungen keinen Verdacht erregen konnte, ist hier ernstlich kompromittirt, daß das Gesetz strenge Rechenschaft über sein Verhalten und seinen Verrath mit Preußen verlangt. Eine Hausfreundin im Exiliren-Schloß, hätte diese Dame, das ihr geschenkte Vertrauen mißbraucht, um mit den Ministern des Königs Wilhelm Korrespondenzen zu unterhalten, welche, wie man sagt, verhängnißvolle Folgen für unsere Nation gehabt hätten.

Diese Beschuldigung soll sich auf eine Dame der hohen Aristokratie beziehen, welche selbst die Elsaßerin von Geburt und deren Gemahl ein seit Jahren in Paris wohnhafter preussischer Edelmann ist. Natürlich handelt es sich auch hier um eine bloße leere Verdächtigung, man spielt eben die Rolle der Schreckensmänner von 1793 weiter, die auf Grund ähnlicher Denunziationen damals die Kerker füllten.

Spanien.

Man schreibt uns aus Porto, 13. August:

„Die ersten Ereignisse im deutschen Vaterlande haben auch in unserer kleinen deutschen Colonie einen Wiederklang gefunden. Jeder Deutsche theilte den gerechten Unwillen seiner Brüder in der Heimath, als die Nachricht von dem unerhörten Vorgehen Napoleons bei uns eintraf. Gleich nach Bekanntwerden der Kriegserklärung veranstalteten wir eine Sammlung für die Verwundeten, die ungefähr 1100 Thlr. ergab. Auch die lissaboner Landsleute brachten eine beträchtliche Summe für denselben patriotischen Zweck auf.“

Amerika.

Newyork, 22. August. (Kabel.) Präsident Grant hat eine Proklamation bezüglich der Neutralität der Vereinigten Staaten in dem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland erlassen. Das Atteststück hebt hervor, daß Aeußerungen der Meinung oder Sympathie statthaft seien, daß aber die Neutralitätsgesetze aufs strengste gehandhabt werden sollen, und zumal eine direkte oder indirekte Unterstützung eines der beiden Kriegführenden strengstens bestraft werde.

Lokales und Provinziales.

Pöfen, 27. August.

Die Freudenreichsche Essigfabrik am Alten Markt, welche im Februar d. J. abbrannte, ist in der Weise wieder aufgebaut worden, daß aber den beiden unteren Stockwerken, welche die Fabrik enthalten noch zwei bemohnbare Stockwerke errichtet worden sind, deren Fenster zum größten Theil nach dem angrenzenden Grundstücke der Bleichscharren hinausgehen sollten. Da jedoch die Bleichscharren, welche diese Scharren gehören, gegen die Anlage der Fenster Protest erhob, so wurde dieses des Gerichts die letztere inhibirt. Im Laufe des Sommers wurde demnach das Gebäude mit zugemauerten Fenstern aufgeführt; gegenwärtig sind jedoch mehrere derselben wieder ausgebrochen und mit Fenster-Rahmen und Gittern versehen worden. Die Entschädigungssumme von 60 Thalern, welche die Bleichscharren für Gestattung der Anlage von Fenstern ursprünglich beanspruchte, hat Hr. Freudenreich zu zahlen sich bereit erklärt, ist jedoch auf die Bedingung nicht eingegangen, daß, falls auf dem Grundstücke der Bleichscharren ein Gebäude aufgeführt werden würde, er das erworbene Fensterrecht wieder aufgeben sollte. Unterdeß schwebt der Proceß über diese Angelegenheit. Es dürfte dabei vornehmlich die Frage zu entscheiden sein, ob, wie behauptet wird, die Besitzer des Bleichscharrengrundstücks ein bloßes Anlehnungsrecht an das benachbarte Grundstück, welches früher der Kommune gehörte, zu beanspruchen haben? Hierauf die gerichtliche Entscheidung in diesem Sinne aus, so wäre damit dem Besitzer des ehemals kommunalen Grundstücks auch das Fensterrecht zugesprochen.

S. Bst., 24. August. [Stilleben. Patriotisches.] Der jetzt während Krieg hat auch hier tief in das bürgerliche Leben eingeschritten. Wut ist zwar nicht besonders belebt gewesen, wir hatten nicht einmal mit unsern Nachbarstädten eine Verbindung, jetzt aber führen wir ein tiefes Stilleben, welches nur dann unterbrochen wird, wenn die Zeitungen freudige Berichte über Erfolge des deutschen Heeres bringen. Die wenigen, hier wohnhaften Beamten hängen die preussische Flagge auf und man sieht Leute, die nicht in der Lage sind, eine Zeitung zu halten, zu den Glücklichen allen, die das so eben erhaltene Blatt freudig entfallen. — Um für die verwundeten Krieger resp. deren Angehörigen etwas beizutragen, wird auch eifrig gesammelt und wird das Resultat zur Zeit bekannt gemacht werden. Zu gleich wohlthätigem Zwecke soll eine Verlosung verschiedener Gegenstände in den nächsten Tagen im hiesigen Volksgarten stattfinden.

Er. Grd., 26. August. [Höfen. Zu den Bahnen einberufen.] Unsere Hopfenplantagen, welche bis vor 8 Tagen in quantitativer und qualitativer Beziehung ohne Ausnahme eine brillante Ernte erwarten ließen, haben nachträglich durch die heftigen Winde und das seit 2 Wochen täglich mit Sonnenschein und Regen abwechselnde kalte Wetter sehr gelitten; die Hopfentopfschen fangen an roth zu werden. In Folge dessen wird, sobald nur schönes Wetter eintritt, mit der Pflücke begonnen werden. — Aus dem Outer Kreise sind über 3000 Referirten und Landweilenteu zu den Bahnen einberufen worden und die Bezirksfeldwebel haben außer den Kranken, keinen Mann mehr in ihren Stammrollen. Die Gardelandwehr muß sich morgen in Neumystl stellen.

+ Pöfen, 24. August. [Vaterländischer Frauenverein.] Bei dem hiesigen Vaterländischen Frauenverein sind an baaren Beiträgen eingegangen ca. 110 Thlr. Hier von sind an den Vaterländischen Frauenverein zu Pöfen abgehandelt 71 Thlr., an Unterstützung gezahlt 4 Thlr., im Ganzen 75 Thlr. ausgegeben, so daß noch ein Bestand von 35 Thlr. bleibt. Die in großer Menge eingegangene Wäsche und Verbandzeug ist gleichfalls an den Vaterländischen Frauenverein zu Pöfen abgehandelt worden.

Neustadt b. P., 24. August. [Patriotisches. Markt. Verwundet.] Der Lehrer Köpfer in Wegolino — eine Weile von hier — hatte bei Erröpfung des Festzuges gegen Frankreich für denjenigen preussischen Soldaten, der den ersten Franzosen erschießt, einen 100 Pfund schweren Bienenkorb, oder dessen Werth von 8 Thlr. bestimmt. Bis jetzt ist ihm noch keine Nachricht über den freifliegenden Schützen zugegangen. — Auf dem gestern hier stattgehabten Pferde-Viehmarkt waren Pferde und Vieh in großer Anzahl aufgetrieben. Das Geschäft ging bei hohen Preisen sehr lebhaft. Aderpferde wurden mit 100 Thlr. und darüber bezahlt. Auf Schlachtvieh waren Käufer auch aus anderen Provinzen eingetroffen. — Einer von den sechs bei dem Heere befindlichen Söhnen des Rittergutsbesizers v. Poncet auf Altmystl — 1/2, Neffe von hier — Lieutenant v. Poncet ist verwundet und befindet sich gegenwärtig in Dresden im Bazarath.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* „Der Frauen-Anwalt“ enthält in seiner jüngsten Nummer (6. Heft) sehr zeitgemäße Artikel, zunächst einen Aufsatz, welcher die Frauen an ihre Pflichten während des Feldes gemahnt. Dann folgt ein Aufsatz: „Das rothe Kreuz im weißen Felde“, Rathschläge für Hilfsvereine“ u. s. w. Die genannte Zeitschrift, an welcher tüchtige Kräfte mitarbeiten, wird von Jenny Gleich herausgegeben und erscheint bei Otto Löwenstein in Berlin.

Bermischtes.

* Berlin. Vorgefunden ist der Dirigent der Vormundschafts-Abtheilung des Stadtgerichts hieselbst, Stadtgerichts-Direktor, Geheimen Justiz-Rath Häbener während seines Ferien-Urlaubes zu Harzburg an den Folgen eines Herzschlages plötzlich verstorben. Der Verewigte war im Jahre 1869, bis wohin er das Amt des Direktors bei dem Kreisgericht in Halberstadt bekleidete, in seine hiesige Stellung eingetreten und hatte sich in derselben durch seine Humanität und Thätigkeit nicht bloß in amtlichen, sondern in den weitesten Kreisen ungetheilte Liebe und Hochachtung erworben. Sein plötzlicher Tod erregt daher allgemeine Theilnahme (Nat.-Ztg.)

* Berlin. Der Mann der Frau Lucca, Hr. v. Rhaden, welcher in der Schlacht bei Gravelotte durch einen Schuß ins Gesicht verwundet worden war, ist, wie hiesige Blätter melden, am Donnerstag gestorben.

* Berlin, 24. August. Bei der gestrigen Aufführung von Schillers „Tell“ im tgl. Opernhause wiederholten sich die patriotischen Kundgebungen, welche dieses Drama schon am 17. d. Mts. hervorgerufen hatte. Alle die Situation der Gegenwart berührenden Stellen wurden von dem Publikum mit begeistertem Beifall aufgenommen. In den Baischenoten trug die Kapelle die „Nacht am Rhein“, das Arndtsche Vaterlandlied, das Preußenlied und den „Pariser Einzugsmarsch“ vor, dessen ersten Takte schon mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt wurden.

** An den König Wilhelm in Paris. Die „N.-Y. S.-Z.“ vom 13. August schreibt: In der Voraussetzung, oder doch in der zuversichtlichen Hoffnung, daß die siegreiche Deutsche Armee vor Ende dieses Monats in Paris sein werde, haben wir bereits Sonnabend, den 6. d. Mts. mit dem französischen Dampfer „Sagapette“ ein Exemplar der „Revue des Pöfens“ unter folgender Adresse abgehen: A. a. Majesté le Roi Guillaume de Prusse, aux Tuileries, Paris. Si pas encore arrivé, Poste restante. Heute lassen wir ein zweites Exemplar folgen, jedoch ohne den Appendix.

schen Offizier. Der Lieutenant des westpreussischen Kürassierregiments Nr. 5 Freiherr v. Schenl, wurde nach der Befreiung von Bärth baldesht einquartiert. Eine kurze Ruhe, welche der durch Strapazen ermüdete Offizier sich vergönnnte, benutzte dessen Quartiergeberin zu einem merkwürdigen Attentat, indem sie den Schlafenden abesah und ihm durch Messersstiche und Schüsse an beiden Händen erhebliche Wunden beibrachte.

Vier große Zimmer und Küche sind Alten Markt 55, zwei Treppen, zu vermieten.

Graben 31 eine Wohnung von 4 Zimmern, Küche nebst Badstube zu vermieten.

Markt 74: ein sehr gutes Zimmer zu vermieten
 Vom 1. Oktober o. J. ab
Graben 31
 eine Wohnung von 4 Zimmern, Küche nebst
 Zubehör zu vermieten.

